This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

La 76.5

Harvard College Library.

FROM THE

CONSTANTIUS FUND.

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." Will, dated 1880.)

Received 6 July, 1896.

DIE

MOSELLA

DES

DECIMUS MAGNUS AUSONIUS.

ÜBERTRAGEN

VON

RICH. EDUARD OTTMANN.

MIT BEIGEGEBENEM GRUNDTEXT.

TRIER 1895.

VERLAG DER FR. LINTZ'SCHEN BUCHHANDLUNG.

HARVARD COLLEGE
IIII 6 1896
LIBRARY.
Constantius fund.

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

Seinem lieben Bruder

stud. math. Karl Ottmann

und

seinen Freunden und Kollegen,

den Verehrern der Mosel,

Wilhelm Sammet,

Gymnasiallehrer in Worms,

und

Heinrich Steuerwald,

Reallehrer in Alzey,

zugeeignet

vom Übersetzer.

Giessen, November 1894.

Vorbemerkung.

Die vorliegende Übersetzung der Mosella nebst ihren litterarischen Zugaben erscheint infolge eines unvermeidlichen längeren Aufschubs in der Drucklegung um Monate später, als ihr Verfasser gehofft hatte. Sie darf in ihren Anfängen und möglicherweise auch in ihrem Abschluss für älter gelten als die mittlerweile veröffentlichten gleichartigen Arbeiten von Hosius und von Hessel. Mit beiden Übertragungen hat sich der Herausgeber noch nicht bekannt machen wollen, wie er bis zur Stunde auch etwaige Recensionen dieser neuen Erscheinungen von sich fern hielt. Die Scheu vor einer wiederholten, zeitraubenden Musterung der eignen Leistung an der Hand ihrer jüngsten Vorgängerinnen war dabei kaum im Spiel: sie würde überdies in reichgemessener Arbeit und in dem begreiflichen Wunsche, ein wieder und wieder abgeklärtes Werk nicht noch einmal aufzurütteln, ihre Entschuldigung finden. Bestimmend war für den Verfasser fast ausschliesslich die unfreudige Aussicht, in etwa zu Tage tretenden zufälligen und vielleicht nicht belanglosen Übereinstimmungen unverdientermassen zurückstehen zu müssen oder des Nachschreibens verdächtigt zu werden. Auch mochte wohl das Bewusstsein sorgsamer Redigierung und die anerkennende Beurteilung ähnlicher schriftstellerischen Versuche ihm die Zuversicht geben, dass das einmal abgeschlossene Werk, auch ohne nachträglich mit anderem Masse geprüft zu werden, sich neben Erscheinungen derselben Art sehen lassen darf. Das Interesse aber, das eine Vergleichung bieten kann, wird für den zumeist Beteiligten um vieles grösser sein, wenn diese erst nach Vollendung des Druckes angestellt werden wird: und eigne Anspruchslosigkeit wird in dieser Hinsicht auch eine Enttäuschung unverbittert hinnehmen.

Einleitung.

Decimus Magnus Ausonius, der Sänger der Mosel, wurde als der Sohn eines berühmten Arztes, des auch in litterarischen Dingen wohlbewanderten Julius Ausonius, um das Jahr 310 n. Chr. — eher früher als später — in Burdigala, dem heutigen Bordeaux, geboren. Seine Parentalien, Gedichte auf verstorbene Verwandte, geben über seine Familie ergiebigen Aufschluss: andere Gedichte, andere Angaben vervollständigen das Bild, namentlich was die jüngeren Stammglieder betrifft. Angenehm berührt des Dichters liebevolle Zuneigung zu den Seinigen, vor allem die warme Verehrung, die er für seinen Vater hegt, der 378 als Neunzigjähriger starb. Er ist ein liebevoller Sohn, ein zärtlicher Gatte, ein fürsorglicher Vater und Grossvater, und auch den entfernter stehenden Familienangehörigen bewahrt er ein treues Gedenken.

Auf den Schulen zu Bordeaux und Toulouse erhielt Ausonius seine Vorbildung; vom dreissigsten Lebensjahr an wirkte er, nachdem er schon vorher ausseramtlich unterrichtet haben wird, an einer Anstalt seiner Vaterstadt als Lehrer der Grammatik und Beredsamkeit. Als solcher gewann er einen so ausgezeichneten Ruf, dass Valentinian I., 364 zum Kaiser erhoben, ihn als Erzieher seines im Jahr 359 geborenen Sohnes Gratian an den Hof berief. Noch zu den Lebzeiten Valentinians, der am 24. August 367 den achtjährigen Sohn zum Mitregenten angenommen hatte, wurde Ausonius mit staatlichen Würden bedacht; im Jahr 379, einige Jahre nach dem Tode Valentinians — er war in Pannonien, aus dem er die Quaden vertrieben hatte, am 17. November 375 gestorben — erhielt er unter Gratian in schon vorgerücktem Alter das Konsulat. Am 25. August 383 liess Gratian dem Rebellen Andragathius, dem Reiteroberſten

des Tyrannen Maximus, zu Lyon sein junges Leben. Es ist eine Zeit voll roher Gewaltthat und blutiger Verfolgung. Und das Grauen zeugt weiter: Gratians im Jahr 371 geborener Halbbruder, der unter Vormundschaft seiner Mutter Justina zum Thron gelangte Valentinian II., findet 392 nach neunjähriger Regierung durch einen seiner Offiziere, den Franken Arbogast, in noch jüngeren Jahren den Tod. Ausonius hat sich nach der Hinrichtung des von Theodosius besiegten Maximus (388) nach Bordeaux und auf seine Landgüter in dessen Nähe zurückgezogen, und er lebt hier, wo ihm ein anregender Verkehr gesichert ist, unter behaglichen Verhältnissen als Haupt einer grösseren Familie in eifrigem litterarischen Schaffen. Gestorben ist er frühstens Ende 393. Über die brennende Frage, ob Ausonius Christ oder 'Heide' gewesen ist, hat man schon eine Unsumme von Seiten verschwendet. Man scheint ihm seinen massiven Hochzeitscento, den er übrigens im Auftrag des Kaisers verfasste, noch immer nicht verzeihen zu können. Vielleicht ist seine von Unterwürfigkeit triefende *Gratiarum actio,* die an Gratian gerichtete Dankrede auf die Erteilung des Konsulats, seiner noch weniger würdig: freilich fährt sie schon eher im christlich sanktionierten Geleise.

Und sie bewegt sich völlig in den Bahnen einer Zeit, wo die männliche Würde, die, ohne selbsteingenommen zu sein, das Haupt hochträgt, im Durchschnitt schon lange verkümmert ist, wo man unter dem Scheine zahmster Bescheidenheit nach äusserer Ehre giert, wo man Äusserlichem zuliebe die innere Wahrheit mit Absicht in ihr Gegenteil verkehrt oder unter der konventionellen Phrase den Widerspruch mit der Wahrheit überhaupt nicht mehr fühlt. Auch Ausonius kann seine Zeit nicht verleugnen. Äusserlichkeit ist deren Gepräge. In Sprache und Dichtkunst gilt die blendende Form, die die Inhaltsleere des Gedankens deckt, mehr als der Inhalt. Man kann sich einer genauen Kenntnis der klassischen Dichter rühmen: aber es ist vorzugsweise die Form, die Einkleidung des zum Ausdruck Gebrachten, die

zum Ziel des Studiums genommen wird, die den eignen Gedanken unterstützt und durch wortgetreue Übernahme ihm vielfach seine Richtung gibt. Die innere Wahrheit tritt hinter dem Stil zurück, Geschmack und dichterisches Fühlen hinter der Fügung der Worte: die sprachliche Technik gewinnt die Oberhand, und unter Umständen wird die Form Selbstzweck.

Bei dieser Art litterarischer Bethätigung werden auch Stoffe dichterisch verarbeitet, die an sich jeder poetischen Behandlung spotten. Was der Augenblick bringt, was das Tagesgeschäft bietet, wird in Verse gebracht. Ausonius ist Unterweiser der Jugend: er ist es in einer Zeit, wo man dem sprachlichen Element weit mehr Beachtung schenkt als dem Gedanken und der inneren Schönheit. Und der Dichter nimmt es mit seinem grammatischen Beruf in seinem Sinne ernst; er will bei seinen Schülern auch Lust zum Gegenstand erwecken und ihnen den an sich wenig schmackhaften Stoff nach Möglichkeit würzen. So dürften die unter dem Namen *Technopaegnion* vereinigten Spielereien, wo jede Verszeile auf ein einsilbiges Wort — zum Teil auf Buchstabennamen — endigt, wo im kunstvollsten Abschnitt sogar das schliessende einsilbige Wort am Anfang des nächsten Verses wiederkehrt und das Endwort in das Anfangswort zurückläuft, den Zwecken des Unterrichts gedient haben: wenigstens spiegeln sie die Schulmethode wieder. Und den Schulstaub schüttelt der Dichter nie ganz ab. Der Konsul Ausonius ist derselbe wie der Grammatiker Ausonius: sein Gebet zu Gott spielt in Keulenversen: Hexametern aus je fünf Wörtern, die sich nach einsilbigem Eingang bis zu fünf Silben verdicken, so dass dem einsilbigen Wort immer ein zweisilbiges, dem zweisilbigen ein dreisilbiges folgt und so fort bis zum fünfsilbigen Schlusswort.

Wenn nur die leichte Laune sich in zwanglosem Spiele gehen lässt, entsteht immerhin Erträglicheres: selbst mit einem Mischmasch von lateinischen und griechischen Versteilen mag man sich am Ende

befreunden. Nur sind es keine dichterischen Stoffe, die Ausonius hier und anderwärts bietet, noch weniger Gedichte im wahreren Sinn. Darin liegt eben die Schwäche seiner Produktion. Eine Menge dessen, was er schafft, ist an sich schon zur poetischen Behandlung ungeeignet. Legt man den dichterischen Massstab an, so erscheint es ungemein klein; wollte man der Bescheidenheit des Dichtenden trauen, die in wiederholt beigegebenen prosaischen Vorworten das Geleistete nur als wertlose Spielerei betrachtet haben will, so wäre das richtige Mass an die Hand gegeben. Und doch wie viel Selbstgefälligkeit liegt in diesen Geleitsbriefen. Ausonius entschlägt sich nicht der Eitelkeit seiner Zeit, die sich mit dem Mantel der Bescheidenheit deckt: er ist für seine Kunststückchen eingenommen, und seine Zeit leistet der Einbildung Vorschub. Spielend wie die Form ist auch der Gedanke. Theon hat dem Ausonius 30 Austern geschickt, Ausonius dankt und drückt den grossen Gedanken, dass es 30 waren, in 30 Hexametern auf dreissig verschiedene Weise aus. „So viel Monate die Äoler in drei Jahren zählen, so viele Jahre drei trojanische Kriege, so viele eine Vestalin ihrer Göttin dient; 3 mal 10 und 5 mal 6 u. s. w., kurz, 30 Austern hast du mir geschickt.“[1]) Ähnlich eine Spielerei auf die Dreizahl.

So war für Ausonius kein Gegenstand zu nüchtern und zu gering, den er nicht als geeignet aufgriff und mit Leichtigkeit behandelte. Mit einer immerhin liebenswürdigen Fertigkeit weiss er ihn zu modeln. Für den Mangel an wahrhaft dichterischer Begabung gibt seine metrische und sprachliche Gewandtheit einigen Ersatz. Eine reiche Belesenheit in den klassischen Dichtern hilft ihm leicht vorwärts: am meisten ist er in Vergil zuhause; mit Terenz, Horaz, Ovid und manchem anderen Dichter der früheren Zeit ist er vertraut, und leicht fliessen die Reminiscenzen in sein eignes Dichten über. Er ist Lehrer der Grammatik und Redekunst, und deren Färbung

[1]) G. Kaufmann: Historisches Taschenbuch 4. Folge X, S. 26.

nehmen seine Dichtungen an, die mit rhetorischem Schmuck und gelehrtem Aufputz glänzen. Die Schmuckmittel der Darstellung handhabt er mit kühnster Freiheit: er steigert sich in immer neuem Schwunge — mehr nach Art der gehobenen Prosa als des dichterischen Gedankenflugs —, aber er entfernt sich dadurch mehr als zulässig vom Boden der wahren Natürlichkeit.

Ausser den schon berührten Parentalien und der prosaischen Dankrede haben wir von Ausonius — um das Wichtigste herauszuheben — Gedichte auf seine Fachgenossen (*Commemoratio professorum Burdigalensium*), wertvoll für die Kenntnis des damaligen Unterrichtswesens, schulmässig gehaltene Bilder der römischen Kaiser, berühmter Städte und der sieben Weisen, kleine, zum Teil aus dem Griechischen übersetzte und unter dem Namen Eklogen vereinigte Gedichte, Epigramme und Epitaphien, worunter Grabschriften auf die Helden des trojanischen Krieges, poetische Episteln nach Horazischem Muster und eine Anzahl unter dem für das Ganze unzutreffenden Titel Idylle (*Edyllia*) überkommene Gedichte — auch das Technopägnion und der Cento finden sich darunter —: verschieden nach Stoff und innerem Wert.

Das hervorragendste dieser 'Idylle', das zehnte der auch Unechtes enthaltenden Sammlung — nicht unpassend, freilich nicht in unserem Sinne, ein Idyll zu nennen —, zugleich die bekannteste und auch über das an ihr haftende Sonderinteresse hinaus am meisten anerkannte Dichtung des Ausonius, deren höherer Grundton den zuweilen übertriebenen Schwung am ehesten rechtfertigt, ist seine jedenfalls in Trier verfasste Mosella.

Sie gehört dem Jahr 368 an. Wenigstens fällt die ihr zur Voraussetzung dienende Moselreise in dieses Jahr, und das Gedicht um zwei oder drei Jahre hinunterzurücken, liegt kein ausreichender Grund vor[2]): im Gegenteil deutet V. 425 auf eine jüngstverflossene

[2]) V. 450 hat durch de Mirmonts trotz Peipers Einwand in hohem

Zeit. Ausonius hat seit Eintritt des Frühjahrs im Gefolge des Kaisers und seines kaiserlichen Zöglings den Feldzug gegen die Alamannen mitgemacht, gegen die im Gebiet des oberen und unteren Neckars glücklich gefochten wird. Das Schwabenmädchen Bissula ist ihm, dem Witwer, als Kriegsbeute zuteil geworden: die blondhaarige Germanin mit den blauen Augen und den Wangen aus Rosen und Lilien gemischt bringt das noch jugendwarme Herz des schon ältlichen Dichters ein klein wenig aus dem Gleichgewicht, und er feiert sie in zärtlichen Gedichtchen.

Nach den Erfolgen gegen die Alamannen, gegen die zuletzt bei Ladenburg gekämpft wurde, wird Valentinian in der Gegend von Mannheim oder bei Worms über den Rhein gegangen sein. Schon Ende Juli finden wir Valentinian in letzterer Stadt, Mitte August mag er dann in Alzey geweilt haben, wo er schon auf dem Marsch gegen die Alamannen zu Anfang April Station gemacht hatte. Von hier aus — so dürfen wir schliessen — kam Ausonius, zugleich mit den Kaisern, nordwärts in das Rheingebiet. Die von ihm beschriebene Reise, die ihn aus der Gegend von Bingen über den Hunsrück zur Mosel führte, machte er wohl allein, während der Hof vorläufig noch am Rhein verweilte und erst im Herbst von Köln aus nach Trier zurückkehrte.[3]) Es ist wohl nicht bloss eine

---

Grade ansprechende Konjektur *Augusti pater et natus* für *Augustus pater et nati* (die Mehrzahl *nati* würde das Geborensein des jungen Valentinian voraussetzen) seine Beweiskraft verloren. Wie man aus VV. 409/11 grade auf das Jahr 370 schliessen zu müssen glaubt, ist unerfindlich. Soll dem Wunsche des Ausonius um Rangerhöhung eines befreundeten Mannes nun auch gleich die Verwirklichung gefolgt sein, oder soll der Dichter nur das haben wünschen können, was bereits in Aussicht oder gar schon Thatsache war?

[3]) Der Feldzug gegen die Alamannen wurde nach Ammianus Marcellinus XXVII 10, 6 bei Beginn der wärmeren Jahreszeit (*tempore iam tepente*) eröffnet. Wie die Reskripte im *Codex Theodosianus* erweisen

glückliche poetische Form, die den Dichter hinsichtlich seiner Reise durchweg in der Einzahl sprechen lässt. Er mag für sich gewesen sein: wenigstens ohne eine Begleitung, die eine gesellschaftliche Rücksichtnahme erfordert hätte. Zu Fuss hat er den Weg natürlich nicht gemacht,[4]) zu Pferde wohl auch nicht, sondern in seiner Eigenschaft als Hofbeamter mit Benutzung der kaiserlichen Post.

Es ist Spätsommer.[5]) Ausonius hat in der Nähe Bingens[6]) —

(verschiedenes, was ganz sicher dem Jahr 368, *Valentiniano et Valente iterum consulibus,* angehört, findet sich infolge der schlechthin gewählten Bezeichnung *Valentiniano et Valente coss.* in dieser oder jener Ausgabe dem Jahr 365 als dem ersten Konsulatsjahr beider Imperatoren zugeteilt), blieb Valentinian bis zum 3. April in Trier, von wo Erlasse vom 17. Februar, 12. März, 30. März und 3. April vorliegen. Ein Erlass vom 4. April ist bereits in Alzey (*Alteium*) gegeben. Der Feldzug gegen die Alamannen ist im Juli beendet; die Bemerkung Ammians 10, 16, dass nach dem blutigen Zusammenstoss — die zweite Schlacht, die bei Lupodunum (Ladenburg), ist nicht genannt — das Heer in die Winterquartiere und die beiden Kaiser nach Trier zurückkehrten, überstürzt sich etwas: jedenfalls schliesst der Feldzug in einer noch sehr frühen Jahreszeit. Am 31. Juli unterzeichnet Valentinian in Worms (*Vangiones*), am 15. August in Alzey, vorausgesetzt, dass das an den städtischen Prätor Olybrius gerichtete Reskript, das unmöglich erst in das Jahr 373 gehören kann, für 368 in Anspruch genommen werden darf und *Alteio* für das handschriftliche *Altino* gebessert wird. Ein Erlass vom 30. September ist aus Köln datiert, am 1. Dezember (und weiterhin am 4. und 30.) unterzeichnet der Kaiser wieder in Trier.

[4]) *Transieram* (V. 1) und *praetereo* (7) haben natürlich die allgemeinere Bedeutung der Fortbewegung wie auch oft unser 'gehen' (= reisen).

[5]) Nach dem vorher Ausgeführten die zweite Hälfte des Augusts oder auch Anfang September. Die Nächte sind schon kühler (*nebuloso flumine* V. 1).

[6]) An dieser Stelle sei mit verbindlichem Dank der freundlichen Unterstützung gedacht, die in einigen auf Bingen bezüglichen Fragen Herr Dr. S. Feist in Bingen dem Herausgeber mit gewohnter Zuvorkommenheit geleistet hat.

vielleicht in einer Villa von Kempten, dem römischen *Caput montis* — übernachtet und kommt in südwestlicher bis zur Nordrichtung umbiegender Fahrt um den Rochusberg herum. Von der Scharlachecke bis zur Drususbrücke geht der Weg der Nahe parallel; ehe die Brücke passiert ist, eröffnet sich der Blick auf Bingen, das im Schmucke neuer Mauern prangt. Dann ist die Nahe — der Morgennebel lagert in geringer Höhe über dem Fluss — überfahren, und nun geht es weiter auf der nach Trier führenden Römerstrasse durch den unwirtlichen Hunsrück: erst nach langer Strecke ist eine angesiedelte Gegend erreicht, und endlich bei Neumagen überrascht den Reisenden der frohe Anblick des Moselthales.

Die Mosel ist der Gegenstand der verherrlichenden Dichtung. Es mag für uns das örtliche Interesse, das eine deutsche Gegend im glänzenden Lichte römischer Dichtkunst zeigt, die Mosella des Ausonius uns besonders geschätzt machen: sie steht in stofflicher Hinsicht ja ziemlich vereinzelt und wirkt deshalb um so anziehender. Aber auch die Behandlung des Stoffes zieht an. Wie viel Rhetorik auch darangesetzt ist, wie kühn sich der Ausdruck versteigt[7]): es schlägt darunter doch ein inniges Naturgefühl, eine ungekünstelte Wahrheit. Nicht jene Wahrheit, die nur summierend das Thatsächliche reiht und sich des höheren Aufschwungs begibt, nicht die

[7]) Der tropischen Wendungen sind noch mehr, als die Übersetzung zum Ausdruck bringen kann und darf. Als weitere Metonymieen enthält der lateinische Text *Phoebus* 12, *Hyperionius aestus* 222, *Nereus* 281, *Tethys* ebd., *Fortuna* 421, *Aonides* 447, *Camena* 474, *Musa* 444, *Musae* 475, *chelys* 391, *uindemia* 157. 195, *rapinae* 259, *glauca tuentes* 170, *speculi honorem* 231, *scaenas domorum* 319. Auf der Grenze zur Synekdoche (*pars pro toto*) steht *uada* 40. 61. 73. 173. 183 und diesem gleichwertig das missverstandene *uadum* 35 (*spirante uado* 'durch gährendes Wasser': wo die Übersetzung zu verdeutlichen sucht). Auf dem Gebiet der Metapher wäre noch *terga* 55 zu nennen (in der Übersetzung durch die andere Metapher 'Spiegel' wiedergegeben) und *tela* 260, dem übrigens das deutsche 'Strahl' in seiner älteren Bedeutung völlig gleichkommt.

Wahrheit, die auch in Bezug auf Wollen und Absicht Wahrheit um jeden Preis sein will. Es ist in dieser Beziehung unbegreiflich, wie man von Ausonius, der in der Form rhetorischer Einkleidung, durch das Vorgeben späterer eingehenderer Behandlung, dem Stoff das geeignete Mass zuteilt — ähnlich wie der Redner unter der Form der Präteritio die Sache, die er nicht erwähnen zu wollen vorgibt, zur Genüge hervorkehrt —, noch eine spätere Dichtung zum Preis der Moselbewohner voraussetzen und das Verheissene als unverwirklicht oder das betreffende Gedicht als nicht mehr vorhanden ansehen konnte. Grade hier zeigt sich das rhetorische Element in greifbarster Gestalt.

Wo bei Ausonius der Stoff edel genug ist, wo er den Dichter selbst lebhaft erfasst und das innerliche Mitfühlen über die Technik siegt, die Natur über die Kunst, da glückt ihm manches, was sich uns reizvoll darstellt. Ausonius ist unbestritten der grösste Dichter des vierten Jahrhunderts; dass er die in damaliger Zeit selten gehörte Stimme der Natur überhaupt zu äussern weiss, ist sein Lob. Die Zeit ist vom Flitter überdeckt, der den inneren Gehalt nicht durchblicken lässt. Und wenn bei Ausonius der angeschlagene Ton reiner Natürlichkeit sich wiederholt in Hohlheit verliert, die Wärme des Gefühls in frostige Methode umschlägt, so fällt er nur in das Wesen seiner Zeit zurück, das er oft glücklich zu überwinden weiss. Seine Mosella, der unter den zahlreichen Gedichten des Ausonius nur Weniges und nur weniger Ausgedehntes nahe kommt — unter seinen hervorragenderen Schöpfungen verdient noch das Gedicht auf sein Landgut (*de herediolo*) genannt zu werden[8]) —, zählt trotz mancher Versteigungen, trotz des gelehrten Apparates, den der Dichter auch hier in Bewegung setzt, zu dem Besten, was das Altertum auf dem Gebiet der beschreibenden Poesie aufzuweisen hat. Der Stil ist der hergebracht epische, die Sprache fliesst, wo nicht antiquarische Beziehungen

[8]) Die liebliche Beschreibung des Rosengartens in der Morgenfrühe (*de rosis*) ist ihm mit ausreichendem Grunde abgesprochen worden.

gehäuft sind, meist leicht und gefällig. Die Darstellung fesselt durch lichtvolle Gruppierung und Fülle des Stoffes, durch reichen Farbenglanz und geschickte Belebung. Einzelne Partieen sind von hervorragender Schönheit, und nur einzelnes — das Fischregister in seiner didaktisch-gastronomischen Einkleidung — verfehlt die wünschenswerte dichterische Veredlung. Schon zu des Dichters Zeiten wurde die Mosella gern gelesen: sie erschloss den Römern einen der Allgemeinheit nur dem Namen nach bekannten Teil des weitgedehnten Römerreiches, den Teil, wo das zur Residenz erhobene und an sich wohl vielgenannte Trier lag. Sie erschloss diese Welt in dichterischer Verklärung, die den nördlichen Strom über alles erhebt, was weit und breit zu finden ist. Ein Brief, den des Ausonius Freund Symmachus — derselbe, der unter Gratian für die alten Götter Fürbitte einlegt — an den Dichter richtet, gibt der allseitig gewogenen Aufnahme des Gedichtes und zugleich dem Erstaunen über den ungekannten Wert des besungenen Stromes unmittelbaren Ausdruck: und man wird die Thatsache der dem Gedicht zuteil gewordenen Bewunderung gewiss gelten lassen, wenn man auch bei der deutlich genug vorliegenden Übertreibung und der dem vierten Jahrhundert in hervorragendem Masse eignenden Schmeichelei manches von dem reichgespendeten Lobe abziehen darf. Der Brief lautet:

Symmachus seinem Ausonius.

Du verlangst, ich solle dir ausführlicher schreiben. Das ist zwar ein Beweis deiner aufrichtigen Liebe zu mir; doch da ich mir meiner geistigen Armut bewusst bin, will ich mich lieber lakonischer Kürze befleissigen als in einem ganzen Stoss von Briefblättern die Dürftigkeit meiner hölzernen Schreibart an den Tag legen. Es ist auch gar nicht zu verwundern, wenn die Ader meiner Wohlredenheit so kraft- und saftlos ist, da du mich so lange Zeit schon darauf warten lässt, sie

durch den Genuss irgend eines deiner Dichtwerke oder deiner prosaischen Schriften auffrischen zu können. Wie magst du also reichlichen Briefzins von mir fordern, da du mir doch kein schriftstellerisches Darlehen gewährt hast? Deine Mosella, der du in gradezu göttlichen Versen die Weihe gabst, geht von Hand zu Hand, so viele hegen sie im Bausche: und mir allein musste sie an den Augen vorüberstreichen. Ich bitte dich, warum doch hast du mir den Genuss des Büchleins nicht gegönnt? Gewiss, ich schien dir in dichterischen Dingen zu wenig gebildet, um ein Urteil abgeben zu können, oder missgünstig genug, dass ich dir mein Lob versagte. So hast du denn meiner Urteilsfähigkeit oder meinem Charakter so gut wie alles abgesprochen. Und doch bin ich trotz deiner Vorenthaltung, wenn auch mit Mühe, zu den Geheimnissen deines Werkes gekommen. Gern verschwiege ich meine Ansicht und rächte mich an dir durch gebührendes Schweigen; aber die Bewunderung des Gedichtes bricht das Gefühl des Beleidigtseins. Als ich vor schon gar langer Zeit den Fahnen der glorreichen Herrscher folgte, lernte ich jenen Fluss kennen als vielen gleich, den grössten ungleich: nun hast du ihn mir durch die Hoheit der herrlichen Verse unversehens grösser gemacht als den ägyptischen Nil, kühler als den skythischen Tanaïs und berühmter als diesen unsern heimischen Tiber. Wahrlich, ich würde dir, was du von dem Entstehen und dem Laufe der Mosella Grosses erzählst, nicht glauben, wüsste ich nicht, dass du selbst in einem Gedicht keine Unwahrheiten sagst. Wo hast du doch alle die Scharen der Flussfische gefunden, so ungleich an Farbe wie an Namen, an Geschmack wie an Grösse verschieden, die du mit den Farbtönen deiner Dichtung noch über das Mass der Natur ausgemalt hast? Ich bin zwar schon oft bei dir zur Mahlzeit gewesen und konnte mich gar nicht

genug über die vielerlei anderen Kostbarkeiten, die du auftischtest, verwundern: niemals aber habe ich eine solche Auswahl von Fischen angetroffen. Wann sind dir denn diese Fische, die du doch nicht bei der Tafel hattest, in dem Buche entstanden? Du glaubst, ich scherze und mache nur Spass? So wahr mich Gott in Gunst erhalte: ich stelle dieses dein Gedicht den Büchern Maros zur Seite. Doch ich will endlich aufhören, meinen Ärger verwindend mich an dein Lob festzuklammern, damit du es dir nicht noch schliesslich zu deinem Ruhme hinzurechnest, dass man, wenn man beleidigt ist, dich auch noch lobt. Bring du nur immerhin deine Schriften unter die Leute, und mich lass leer ausgehen: ich werde doch von deinen Werken Genuss haben, wenn auch nur durch die Gefälligkeit anderer. Lebe wohl!

Dem in fünf Handschriften — den umfassenderen Handschriften von Sankt Gallen und Brüssel, einem in der Hauptsache auf die Mosella beschränkten Laurentianus und den neben fremden Stücken ausschliesslich die Mosella enthaltenden Handschriften zu Zürich und Rom, deren letztere mit V. 180 abbricht —, verhältnismässig am besten in dem aus dem zehnten Jahrhundert stammenden St. Gallener Kodex überlieferten Gedicht hat sich das Interesse frühzeitig zugewendet. Die Mosella, welche den früheren Ausoniustexten (von 1472, 1490, 1494, 1496) noch fehlte, brachte (nach der Florentiner Handschrift) zuerst Thadäus Ugoletus, Parma 1499. Im sechzehnten Jahrhundert wendet man sich der Erklärung des Ausonius zu: innerhalb des Ganzen wird das Verständnis des Moselgedichtes mit der Zeit erweitert. Die Sonderausgaben der Mosella beginnen mit der Ausgabe von Tross (Hamm 1821 mit Nachträgen von 1824). Daran reihte sich Eduard Böcking, der Philolog unter den Juristen, in wiederholter Bearbeitung (Berlin 1828, Bonn 1842 und 1845). Neuerdings folgte die umfängliche, in Zusammenfassung der Lesarten

sämtlicher Ausgaben minutiöse Prachtausgabe von H. de La Ville de Mirmont (Bordeaux 1889). Sie darf neben den Gesamtausgaben des Ausonius von Schenkl (Berlin 1883)[9]) und Peiper (Leipzig 1886)[10]) auch in textlicher Hinsicht einigen Wert beanspruchen.[11]) Der der vorliegenden Übersetzung beigegebene Text, der auf Variantenangabe verzichtet, gründet sich auf selbständige Durcharbeitung.[12])

---

[9]) *Monumenta Germaniae historica: Auct. antiquiss.* V 2.

[10]) *Bibliotheca Teubneriana.*

[11]) S. Note [2]. Trefflich ist auch die Emendation von V. 380 (s. den Text), wo Böcking . . . *Romae tueare parentis* liest, Schenkl und Peiper unter der Annahme eines vorherigen Versausfalls das handschriftliche *tenuere parentes* beibehalten.

[12]) Über *Bingo* V. 2 sehe man im Index. In V. 232 ist das handschriftliche *cum* durch *iam* ersetzt: nicht nur weil das Anakoluth *ubi . . . cum primum* für *ubi primum* oder *cum primum* höchst auffallend wäre: vielmehr auch in Rücksicht auf den geforderten Sinn, der den Begriff 'wann . . . zum erstenmal' verlangt, was nicht gut anders als mit Verwendung von *iam primum* 'zu allererst' ausgedrückt werden konnte, da *ubi primum* oder *cum primum* nur 'sobald' bedeutet und keineswegs die Erstmaligkeit zum Ausdruck bringt. *iam* für *cum* ist dann auch V. 18 gesetzt, wo das von Peiper nachträglich aufgegebene *quin* noch weit besser wäre als das wieder zu Ehren gebrachte, in seiner starren Zeitqualität unerträgliche *tum*. — Von umstrittenen Lesarten sei nur das von de Mirmont angegriffene und von Peiper nicht entschieden behauptete *laeta* 108 hervorgehoben. Als Attribut zu *Mosellae flumina* findet es seine Stütze an *uada laeta Mosellae* 73 und überdies an *laeto . . tractu | felicem fluuium* 416 f., während der Dichter, weit entfernt die Mosel als besonders breit hinzustellen, was durch das überlieferte *lata* geschähe (V. 350 hat natürlich nicht die Grösse als *tertium comparationis*), grade das bescheidene Mass des Flusses vorkehrt, wie besonders in dem Abschnitt V. 287 ff. Auch ist der Stör (V. 135 ff.) für die Mosel um so eher ein Walfisch, je geringer die Flussbreite ist. In V. 149 ist unter allen Umständen *magnusque* (so die Züricher Handschrift) *honor additus amni* statt *magnoque* zu lesen.

Von Übersetzungen ist ausser Viehoffs ansprechender Neugestaltung in Ottaverimen (Trier 1885) die jüngere Böckingsche in den Ausgaben von 1842 und 1845, der eine erste unfertigere und die noch ältere von Tross [13]) vorangeht, am bekanntesten. Eine neue Übersetzung im Anschluss an das Original ist durch das Vorhandene nicht überflüssig gemacht. Was sonst noch von Übertragungen erschienen ist, ist weniger leicht zugänglich: gewiss ohne Schaden. Höher als das Vollbringen wird zu gutem Teil das Wollen anzuschlagen sein: die Liebe zum Gegenstand, die zum Schaffen anregte und auch die glücklicheren Leistungen Böckings und Viehoffs, denen die Mosel der heimatliche Strom war, zum Gedeihen erweckte.

Die Liebe zur schönen Mosel! Der alte Zauber webt noch jetzt um den in römischer Zunge gefeierten Fluss und seine Landschaft, die an bewohnten Sitzen heute ungleich reicher ist als ehedem. Aus Denkmalen und Ruinen spricht noch unmittelbar eine längst entschwundene Zeit. Geschlechter um Geschlechter sind dahingegangen: in ewig wiederholtem Kreislauf hat die Natur sich neu erzeugt, an ihrem mannigfaltigen Bild hat der Mensch sich erfreut oder in ihrem Dienst sein Thun entfaltet, bis das Auge sich schloss, der Arm erstarrte. Und es leben andere, froh ihrer Vollkraft und des durch Kraftübung Errungenen, froh der Welt, die sie mit ihrer Herrlichkeit umspielt: bis auch sie dahin sind. Ewig dasselbe Bild, derselbe Wechsel. Dem Auge des Dichters lacht der klare Himmel, der sonnenbeschienene Hügel, der glitzernde Strom: er geniesst die Natur mit innerstem Mitfühlen. Und Jahre, Jahrzehnte weiter! Was er gewünscht hat, dereinst in der Heimat sich an sonnigem Alter zu erwärmen, ist ihm beschieden worden; er hat sein langes Leben gelebt. Lang — und doch wie kurz in der Reihe der endlosen Zeit. Und wieder grünt und reift es im Moselthal — schon sind, seitdem Ausonius hier weilte, nahezu zwei Jahrhunderte

[13]) Beide in den betreffenden Ausgaben.

über die Gegend dahingegangen: und der nachmalige Bischof von Poitiers Venantius Fortunatus befährt mit den austrasischen Königen die Musella und weiter stromab den Rhenus, und er singt der Mosel sein Lob: ungelenk zwar und hausbacken, doch mit redlichem Wollen und in seiner Schlichtheit sichtlich begeistert. Die römische Welt ist in Trümmer gesunken; germanisches Volk hält auch das Moselgebiet in Besitz. Und der deutsche Stamm arbeitet sich langsam zu höherem Wesen empor: an Sitten wacker, an geistiger Bethätigung noch tief unter dem Römertum. Der fromme Glaube, die kampffertige Faust gilt noch alles. In ragenden Kirchenbauten findet jener seinen vereinigenden Mittelpunkt; in sicheren Burgen trotzt der ungebändigte Kriegssinn. Das Mittelalter ist hereingebrochen; es lebt sich aus. Eine neue Zeit ist gekommen, aber noch eine Zeit unsäglichen Wehs. Der furchtbarste Krieg, der Deutschland je durchtobt, ist nach dreissig langen Jahren geendet, als der spätere Papst Alexander VII. der von ihm bereisten Mosel seine Verse weiht. Die höhere geistige Kultur hat längst ihren Einzug gehalten: der Humanismus hat das klassische Altertum erschlossen, die Buchdruckerkunst ist seine wirksamste Gehilfin geworden. Gleich den anderen Ererbungen der griechisch-römischen Litteratur ist das, was Ausonius einst niederschrieb, durch sie zugänglich gemacht. Wie auf ehrwürdigem Vermächtnis ruht der Blick auf den ersten seltenen Drucken des Moselgedichtes. Ihm widmet die Forschung frühzeitig ihre Kraft, sie zwingt in stetig fortschreitender Arbeit das vielfach verstümmelt Wiedergegebene und Unverstandene zu gestaltvollem Leben und lässt auch uns mitfühlen an dem Empfinden und den Objekten früherer Tage. Und das teilnehmende Interesse wird um so grösser sein, je näher uns der Gegenstand der Dichtung gerückt ist; gross zumal, wenn der Gegenstand auch für uns besteht, wenn er in der Hauptsache noch ist, wie er einst war, und dem Veränderlichen und Veränderten das historische Interesse, angelehnt an das noch in unsere

Zeit Hineinragende, sich zuwendet, die innere Teilnahme aber dem ausgedrückten Empfinden sich zuneigt, das am besten zum Herzen sprechen wird, wenn es mit dem unsrigen sich deckt. Ein konkreter Gegenstand aus alter Zeit, ein Baudenkmal, ein blosser Stein vermag dem in dieser Richtung einigermassen Geschulten bei gemütvoller Veranlagung eine Welt voll Leben erstehen zu lassen, ein litterarisches Denkmal durch seinen grösseren Zusammenhang an sich noch leichter, wenn auch vielleicht weniger plastisch: am vollkommensten jedenfalls, wenn es sich durch Dinge jener Art ergänzt. Es liegt ein eigenartiger Reiz darin, sich an der Hand der Überlieferung in die Zeit des Altertums zu versetzen und von der Gegenwart aus die Hauptmerkpunkte zu streifen, die zu ihr hinleiten. So auch, wenn der innere Blick rückschauend die Räume durchmisst, welche die Gegenwart der Mosel mit der Zeit des Ausonius verbinden. Nur in Sprüngen, von einer Einzelheit zur anderen, überbrückt der Gedanke die weit getrennten Enden: der Zeitengang selbst entzieht sich der Vorstellbarkeit. Wechselvolle Bilder des Menschenlebens tauchen aus der Vergangenheit empor: sie gewinnen Einheit durch den gleichartigen Schauplatz, durch die Beziehung auf die Mosel und ihre Scenerie. Und aus der weitausgreifenden Gesamtheit erhebt sich leicht das Bild des Einzelindividuums mit seinem Wollen und Vollbringen, seiner Lebensblüte und seinem Niedergang: immer in Bezug auf die örtliche Heimat, an der sich dieses Einzelleben rankt. Menschen und Thaten wechseln:

'Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz;
Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter. —
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns.'

DIE

MOSELLA.

Über die eilende Nava, die leicht noch nebelte, kam ich,
Da ich das neue Gemäuer bestaunt um das ältliche Bingum,
Wo einst gallisches Land wie das latische Kannä bekannt ward
Und der Gefallnen Gebein, längst thränenverlassen, die Flur deckt.
Wie ich von dort mich begebe durch weithin pfadlose Waldung
Und mir nirgends erscheinen die Spuren des menschlichen Anbaus,
Komme an dürstender Stadt ich in ringsher lechzender Landschaft,
An Dumnissus vorbei und dem quellenbenetzten Tabernä
Und den Gefilden, die jüngst sarmatischen Siedlern man zumass,
Bis ich im vorderen Lande der Belgen Nojomagus endlich
Schaue, die mächtige Feste des göttlichen Konstantinus.
Hier nun erschliesst auf den Fluren die reinere Luft und die Sonne
Dunstlos mit heiterem Lichte den purpurklaren Olympus.,
Nicht durch ein Laubdach mehr von vergitterten Zweigen erlugt man
Den durch das grünliche Dunkel den Blicken entzogenen Himmel:
Sondern die freiere Luft des eröffneten Tages vergönnt hier
Lichtes Gestrahle dem Auge und sanftdurchrötete Bläue.
So wie das Bild und die Zier Burdigalas, meiner geschmückten
Heimat, traf mich ein jegliches Ding mit schmeichelndem Anblick:
Giebel der ragenden Bauten, an hangenden Ufern gegründet,
Hügel, mit grünenden Reben bekränzt, und die lieblichen Fluten,
Wie die Mosella sie drunten in leisem Gemurmel dahinführt.

Sei mir gegrüsst, mein Fluss, durch Felder und Siedler gepriesen,
Dem ja, des Thrones gewürdigt, die Belgen die Mauern verdanken,
Fluss, auf den Rebengeländen bepflanzt mit dem würzigen Weine
Und an den grasigen Ufern bepflanzt, du grünster der Flüsse:
Schiffbar, dem Meer zu vergleichen, zu rinnenden Fluten dich neigend
So wie ein Strom, nachahmend des Sees krystallene Tiefe,
Wohl auch den Bächen zu gleichen imstande durch zagendes Wallen

Und durch den lauteren Trank den kühlenden Quell zu besiegen.
Alles besitzt du allein, was der Quell, was der Bach, was der Strom hat
Und auch der See und das Meer, das in doppelter Strömung zurückfliesst.
Gleitend in friedlicher Bahn hast nirgends du Tosen des Windes,
Nirgends den widrigen Kampf mit verstecktem Gestein zu erfahren.
Nicht durch gährende Strudel zu ruhelos hastendem Laufe
Wirst du gezwungen, es hemmen dich nicht vorstehende Bänke
Mitten im Bette, damit es die Ehre der wahren Benennung
Dir nicht zu nehmen vermag, wenn hindernd dein Wasser ein Werd teilt.
Zwiefach weisest die Bahn du: mit thalwärts rinnenden Fluten
Strömst du, dass eilig die Ruder die regbare Fläche dir schneiden,
Während hinauf an dem Ufer, wo nirgends rastet das Zugseil,
Straff um des Schiffsmanns Nacken die Leine des Mastes gespannt ist.
Rücklauf schaust du verwundert so oft in dem eigenen Strome,
Dass das gewöhnliche Wallen zu säumig dir selber erscheint fast.
Nicht ist das Ufer bedeckt dir mit sumpfentsprossenem Röhricht,
Noch überbreitest du träg das Gelände mit schmutzigem Schlamme:
Trocken ergeht sich der Fuss bis hinab zu dem Rande des Wassers.

Geh nun, mit phrygischen Platten bedecke den glänzenden Estrich,
Durch die getäfelten Hallen verbreite ein Marmorgefilde:
Ich für mein Teil will verachten, was Schätzung und Reichtum verleihen,
Und nur des Werks der Natur mich erfreuen, wo nimmer des Prassers
Widrige, noch am Vergeuden sich weidende Dürftigkeit hinschwelgt.
Hier überdeckt festkörniger Sand die befeuchteten Ufer,
Und nicht bewahren die Stapfen die Spur des erinnernden Eindrucks.
Durch den geglätteten Spiegel erscheint durchsichtig die Tiefe,
Dass du, o Fluss, nichts Heimliches birgst. Wie mit heiterem Durchblick
Sich die ernährende Luft freischauendem Auge eröffnet
Und kein zugiges Wehen den Blick durch die Leere behindert,
So durch das Innerste dringen die Blicke: was drunten versenkt ist,
Sehen wir, und es enthüllt sich der heiligen Tiefe Geheimnis,
Wann leis rinnen die Fluten und gleitend das klare Gewässer
Seine beweglichen Bilder in bläulichen Färbungen aufzeigt:
Wie das Gekies, durchrieselt von furchenden Gängen, sich kräuselt
Und die gebogenen Halme im grünlichen Grunde erzittern.
Unter den lauteren Wassern sich rastlos regende Gräser

Dulden in Schwingungen irrend das Nass, und es leuchtet und birgt sich
Kieselgestein, und es schimmert der Gries auf dem grünenden Moose.
Ganz so ist das Gestade geschmückt den Britannen des Hochlands,
Wann grünfarbige Algen und rote Korallen die Meerflut
Blosslegt und, aus den Muscheln entkeimt, weissglänzende Perlen,
Lust und Entzücken der Menschen: ein Schmuck, der im reichen Gewässer
Unseren Schmuck nachahmt, wie ein Nackengeschmeide zu schauen.
So in den heiteren Wassern der leisebewegten Mosella
Zeigt auflagernde Steinchen die andersgefärbte Begrasung.

Aber die haftenden Blicke ermüdet das huschende Irren
Schlüpfriger Scharen der stets sich im Spiele bewegenden Fische.
Doch nicht der Arten soviele noch jegliche Windung im Schwimmen
Oder die Schwärme, die alle der Strömung entgegen sich drängen,
Noch auch die Namen gesamt und die Sprösslinge zahllosen Stammes
Kann man berichten, noch duldet es der, dem die Sorge des zweiten
Loses und Obhut wurde des flutenbeherrschenden Dreizacks.

Die an den Ufern des Flusses die Wohnung du wähltest, Najade,
Melde die Schar mir des schuppigen Volks, und im reinen Gewässer
Künde die Mengen mir jetzt, die im bläulichen Strome sich tummeln.

Schuppenbekleidet erglänzt zwischen grasigem Sande der Alant,
Dem das so liebliche Fleisch mit den dichtesten Gräten durchsetzt ist,
Wohl drei doppelte Stunden, doch länger nicht haltbar zur Mahlzeit,
Und die mit purpurnen Flecken am Rücken betupfte Forelle,
Die Aalrutte, die nicht durch spitzige Gräten verwundet,
Und die in schneller Bewegung dem Auge entfliehende Äsche.
Du auch, beengt an der Mündung des reichlich gekrümmten Saravus,
Wo er in sechsfacher Teilung erdröhnt an den felsigen Pfeilern,
Wann du gelangt erst bist in den Strom von grösserem Namen,
Regst viel freier dich, Barbe, in weithin kreisendem Schwimmen,
Besser, je älter du bist: so ward dir allein nur beschieden
Unter der Menge der Wesen ein nicht unrühmliches Alter.
Nicht auch kann ich, o Lachs mit dem blassrot schimmernden Fleische,
Dich übergehn: des irrender Schlag mit der Breite des Schwanzes
Mitten aus wogiger Tiefe zum Spiegel des Wassers empordringt,

Wann der verborgene Schwung sich verrät auf der ruhigen Fläche.
An der bepanzerten Brust voll Schuppen und glatt an der Stirne,
Der einen leckeren Gang beim zweifligen Mahle du abgibst:
Ohne verdorben zu gehen, verträgst du die längste Bewahrung,
Kenntlich zumeist an den Flecken am Kopf; in reichlicher Fülle
Schwabbelt dir Wamme und Leib, anschwellend zu mächtigem Schmeerbauch.
Die in Illyrien du, in dem doppeltbezeichneten Hister
Durch die verrätrischen Spuren des schwimmenden Schaumes gehascht wirst
Und auch zu uns, Lamprete, gelangst, auf dass der Mosella
Heitere Flut nicht entbehre den weithin gepriesenen Sprössling:
Welch eine Farbe verlieh die Natur dir! Schwärzliche Punkte
Zeichnen den Rücken dir oben, umrandet von schillerndem Goldglanz,
Und den so schlüpfrigen Rücken umzieht eine bläuliche Färbung;
Bis zu der Mitte des Leibes erscheinst du wie mastig: von da ab
Starrt dir die trockene Haut bis herunter zum Ende des Schwanzes.
Nicht auch vergesse ich deiner, o Barsch, du Wonne der Mahlzeit,
Unter den Fischen des Flusses als Seefisch fast zu erachten,
Einzig den rötlichen Barben des Meeres zu gleichen imstande:
Denn der Geschmack ist nicht fade; die Teile des derberen Körpers
Scheinen aus Lagen gebildet, die wieder durch Gräten getrennt sind.
Und auch der Hecht, zum Gespötte durch latische Namensbezeichnung,
Er, der Bewohner der Teiche, den klagenden Fröschen ein Gegner,
Lucius heissend, bemächtigt sich hier der durch Schlamm und Geröhricht
Finsteren Löcher. Zu keinem Gebrauch für die Tafel erlesen,
Brodelt er nur in dem qualmigen Dunst der gemeineren Küche.
Wer wird, vielen ein Labsal, die grünlichen Schleien nicht kennen
Oder den Weissfisch nicht, eine Beute den angelnden Knaben,
Und, auf dem Herde erzischend, die Alsen, der Niedrigen Nachtisch, —
Dich auch von zwiefacher Art, wohl keines von beiden und beides,
Nicht mehr Lachs, Forelle noch nicht, inmitten derselben,
Lachsforelle, gefangen im zwischenbefindlichen Alter?
Du auch bist der Erwähnung mir wert in den Scharen des Flusses,
Gründling, höchstens an Mass zwei Handbreit ohne die Daumen:
Sonderlich fett, gar rund an dem rogenerzeugenden Leibe,
Ahmst du den Haarschmuck nach eines sorgsam gestrichenen Bartes.
Jetzt als des Meeres Geschöpf sei, mächtiger Stör, mir gepriesen,
Der du so glatt auf dem Rücken erscheinst wie von attischer Salbung,

Wohl einem Flussdelphin zu vergleichen: so gleitest du weithin
In dem Gewässer und windest nur schwer den gewaltigen Körper,
Durch Untiefen und Bänke gehemmt und das Röhricht des Flusses.
Wann in dem Strome du aber beginnst leisrudrige Züge,
Staunen die grünenden Ufer dich an und des schwimmenden Fischvolks
Bläuliche Schar und die heitere Flut, und es wallt das Gewoge
Über das Bett und bespült mit der äussersten Welle den Landsaum.
So im atlantischen Meer in den tiefen Gewässern der Walfisch,
Wann ihn der jagende Sturm und die eigne Bewegung zur Küste
Hintreibt: weit im Geschwemme verdrängt er die Wasser, es türmt sich
Mächtig die Flut, und es fürchten benachbarte Berge zu stürzen.
Dieser dagegen so friedlich, der Walfisch unsrer Mosella,
Ist gar fern vom Verderben und stattliche Zierde des Stromes.

Doch zur Genüge beschaut ist die flüssige Bahn und der Fische
Schlüpfriges Heer, und genugsam gezählt sind die vielfachen Scharen,
Anderes Schauspiel biete uns jetzt das Gepränge der Reben,
Banne den schweifenden Blick uns Bacchus' köstliche Gabe,
Wo sich der Kamm des Gebirgs allmählich in langsamem Zuge,
Wo sich die sonnige Höhe, der Fels und die Windung und Buchtung
Rebenbestanden erhebt, ein natürliches Amphitheater.
So auch bekleidet die Höhe des Gaurus die gütige Rebe,
Rhodope auch, und es prangt Pangäus im Sorgenbezwinger;
So an dem thrakischen Meere ergrünt der ismarische Hügel,
So auch malen die Reben der Heimat die gelbe Garumna:
Ist doch vom Gipfel der Berge herab zu der Neige des Hügels
Reichlich des Flusses Gelände besät mit erfreuender Rebe.
Arbeitsfreudiges Volk und emsig sich mühende Pflanzer
Tummeln sich dort auf der Höhe und dort an dem niederen Abhang,
Im mutwilligen Ruf wetteifernd. Im Thale der Wandrer,
Der an dem Fluss hingeht, und im Kahn hinfahrend der Schiffer
Necken mit spöttischem Ruf die verspäteten Winzer: zurückhallt
Ihnen der Fels und der zitternde Wald und die Mulde des Stromes.

Doch nicht einzig die Menschen ergötzt der natürliche Schauplatz:
Denn auch kommen daselbst, so glaube ich, ländliche Satyrn
Mit blauäugigen Nymphen am Saume der Ufer zusammen,

Wann mutwillige Freude ergreift bocksfüssige Pane
Und sie sich regen im Fluss und die schüchternen Schwestern im Wasser
Schrecken, die schäumende Welle mit täppischen Händen verplätschernd.
Oft auch, wenn aus der Mitte der Hügel sich Flusspanopea
Unter den Nymphen der Berge, den Freundinnen, Trauben geraubt hat,
Läuft vor den Göttern des Feldes sie weg, den schalkischen Faunen.
Wann heissglühend die Sonne zur Höhe der Bahn sich erhebt nun,
Feiern die Satyrn, so sagt man, zugleich mit den grünlichen Schwestern
An dem gemeinsamen Wasser den Reigen, wo trauliche Stunden,
Frei vom Getriebe der Menschen, die Mittagshitze verstattet.
Dann wohl treiben ihr Spiel, in den Fluten sich regend, die Nymphen,
Tauchen die Satyrn ins Wasser und schlüpfen den kunstlosen Schwimmern
Rasch aus der Hand, und während getäuscht noch diese die glatten
Glieder erhaschen, umschlingen die Flut sie an Stelle des Körpers.
Dieses jedoch, was keiner geschaut und keiner erlugt hat,
Sei nur zum Teil mir vergönnt zu berichten: das scheue Geheimnis
Bleibe dem eigenen Strome vertraut und verwahrt in den Fluten.

Frei ist das Bild zu geniessen jedoch, wann im bläulichen Flusse
Sich der beschattete Berg abspiegelt: es grünen die Wasser
Drinnen im Fluss, und es scheinen die Fluten mit Reben bewachsen.
Und wie malt sich der Strom, wann dämmernde Schatten der Abend
Herführt und die Mosella bedeckt mit dem grünen Gebirge!
Alle die Höhen verschwimmen in krauser Bewegung, es zittert
Ferne die Ranke, es schwillt in krystallener Tiefe die Traube.
Zählt doch die grünenden Reben, in Täuschung sich wiegend, der Schiffer,
Der in dem hölzernen Kahn hindannfährt über die Fläche,
Mitten auf schaukelnder Bahn, allwo sich vereinigt des Hügels
Bild mit dem Fluss und im Strome benachbarte Schatten zerfliessen.

Anderes Schauspiel bietet nicht minder ergötzlichen Anblick:
Wann in der Mitte der Flut anstreben beruderte Kähne,
Mancherlei Windung beginnen und längs dem begrünten Gestade
Streifen den üppigen Halm am geschorenen Wiesengelände.
Wie sich vorn in dem Kahne und hinten die munteren Steurer
Regen in Lust und ein jugendlich Volk auf den Bahnen dahinfährt,
Schaut(, wo das grünende Ufer sich hebt, voll Freude der Landmann,

Schaut) nicht dabei, wie der Tag hingeht, und vergisst bei dem Spiele
Ernstes Geschäft: das so liebliche Bild bannt frühere Sorgen.
Solcherlei Spiele erblickt auch Bacchus im Meere bei Kumä,
Wann auf bewachsener Höhe des schwefligen Gaurus er wandelt
Und auf des kuppenumqualmten Vesuvs weintragenden Hängen,
Wann sich des Siegs des Augustus bei Aktium Venus erfreuend
Tändelnden Amorn befahl die grausigen Schlachten zu spielen,
Wie sie die Flotten des Niles im Kampf mit den römischen Schiffen
Unter den Höhen von Leukas, dem Sitz des Apollo, geliefert, —
So auch, wann des Pompejus entscheidende Wagnis bei Mylä
Dort auf dem dumpfen Avernus euböische Kähne begehen:
Ganz unschuldiges Spielen der Kähne, der tobenden Seeschlacht
Scherzender Kampf, so wie in Sicilien dicht bei Pelorum
Diesen das dunkelnde Meer abspiegelt im grünlichen Bilde.
Ähnlichen Anblick bietet auch hier mutwilligen Knaben
Jugendgeblüt und der Fluss und der Kahn mit den farbigen Schnäbeln.
Hat nun diese die Sonne mit brennender Glut übergossen,
Zeigt in krystallener Tiefe sie dunkle Gestalten der Schiffer
Und lässt andersgewandt die geneigten Gebilde erscheinen.
Wann sie geschäftiges Regen zur Rechten und Linken beginnen,
Manchmal auch das Gewicht durch Wechsel der Ruder verlegen,
Zaubert in flüssigem Bilde die anderen Schiffer die Flut hin.
An den Gestalten im Strome ergötzt sich die fahrende Jugend
Und sieht staunend im Flusse die trügenden Bilder erscheinen.
Grade so, wann, um den Schmuck der geordneten Haare zu zeigen,
Die hellblinkende Fläche des weithin deutenden Spiegels
Dem ihr befohlenen Kinde die Amme zum erstenmal hinhält
Und sich das Jüngferchen freut an dem nie noch gesehenen Spiele,
Da es zu schauen vermeint die Gestalt eines wirklichen Mädchens:
Küsse erteilt es dem blanken Metall, das sie doch nicht erwidert,
Greift nach den heftenden Nadeln und müht sich vergebens am Stirnrand
Mit seinen Fingerchen jetzt das gekräuselte Haar zu entwirren: —
Also geniesst bei dem Spiele der Schatten die fahrende Jugend
Freudig die Doppelerscheinung der wahren und falschen Gestalten.

Doch wo leicht zu dem Strome das Ufer verstattet den Zutritt,
Stört in dem ganzen Gewässer die selbst in der innersten Tiefe

Schlecht nur geborgenen Fische der Menschen verderbliche Schar auf.
Der zieht fern aus der Mitte des Stroms das triefende Zuggarn,
Und die betrogenen Schwimmer entrafft er in knotigen Maschen;
Dort, wo leise das Wasser in friedlichen Bahnen dahinwallt,
Breitet das schwimmende Netz mit den korkenen Zeichen ein andrer;
Der, von dem Felsen gebückt, senkt nieder zum rinnenden Flusse
Seiner geschmeidigen Angel im Bogen sich neigende Rute,
Spitzige Haken entsendend mit lebenbedrohendem Köder.
Wann unkundig der Tücke der schweifende Haufe der Schwimmer
Diese erschnappt mit dem Maul und im Innern des klaffenden Schlundes,
Nun es zu spät ist, spürt des verborgenen Eisens Verwundung,
Kündet der Fang durch Gezerre sich an: dem kräuselnden Zittern
Der sich bewegenden Schnur entspricht zunickend der Rohrstock.
Ohne Verzug dann schnellt mit schwirrendem Schwunge die Beute
Der so geschickliche Knabe im Bogen: es tönt mit dem Schwingen
Sausender Wind, gleichwie von der Peitsche, die frei durch die Luft fährt,
Diese erzittert und helles Geschwirr die Bewegung begleitet.
Droben auf trocknem Gestein noch zappeln die nassen Gefangnen,
Bang vor dem tödlichen Strahle des lichtausgiessenden Tages.
Wem in dem Wasser die Kräfte verblieben, in unserem Dunstkreis
Braucht er, im Atmen beklemmt, luftschnappend den Rest seiner Kraft auf.
Nur noch müde erzucken die Schläge des machtlosen Körpers,
Und schon starrend verzittert der Schwanz in der letzten Bewegung,
Nicht mehr schliesst sich das Maul, den im Schnappen gesogenen Luftstrom
Gibt ausatmend die Kieme zurück: ein Hauchen des Todes.
So, wann Winde des Balges das Feuer der Esse entfachen,
Schöpft bald Wind, bald schliesst ihn hinwieder in doppelter Gangart
Wechselnd die wollene Klappe, gespielt an die buchene Wandung.
Manche erschaute ich schon, die letztlich im Tode erzuckend
Rafften zusammen den Rest ihrer Kraft und zur Höhe sich schnellend
Plötzlich hinab in den unteren Strom kopfüber sich stürzten,
Wieder die Wasser erreichend, an die ihr Hoffen dahin war.
Ihnen — verschmerzt er doch nicht den Verlust — springt thöricht der Knabe
Nach von der Höhe und sucht sie in zwecklosem Schwimmen zu haschen.
So im böotischen Sunde der Anthedonier Glaukus,
Wie die verderblichen Gräser der Kirke gekostet er hatte
Und das Gekräute gegessen, benagt von den sterbenden Fischen,

Ging er hinab ins karpathische Meer als neuer Bewohner.
Der sonst Angeln und Netze geführt, Durchsucher der dunklen
Nereusbahnen, gewohnt im Gewoge der Tethys zu spüren,
Regte, der Räuber, nun selbst sich inmitten gefangener Scharen.
Solches erblicken in Menge am bläulichen Strome sich dehnend,
Wider die Felsen gelehnt, Landhäuser mit ragenden Giebeln,
Die von einander der Fluss, hinirrend in bogigem Laufe,
Trennt: und es schmücken im Wechsel Paläste ein jedes der Ufer.

Wer wohl möchte das sestische Meer — nepheleïscher Helle
Flut —, wer den Sund noch bewundern des abydenischen Jünglings?
Wer noch die rauschende See, überbrückt am Gestade Chalkedons,
Mächtigen Königs Gebäu, wo mitten die wogende Strasse
Sich zu berühren verbietet Europas und Asiens Ländern?
Nicht dem erschrecklichen Toben des Meers, nicht wütendem Ansturm
Rasender Weste begegnet man hier: ein mündliches Tauschen
Lässt sich beginnen, es fliegt das Gespräch in wechselndem Zuruf.
Schmeichelnd vereinen die Ufer die grusshinrufenden Stimmen,
Stimmen, — die Hände ja fast; das Gerufe von hüben und drüben
Sendet zurück, in der Mitte des Stroms sich begegnend, das Echo.

Wer nun kann die unendliche Pracht und die Zierde erzählend
Alle die baulichen Formen beschreiben auf jeglichem Landsitz?
Nichts wohl tadelte hier der gortynische Flieger, der Gründer
Des euböischen Tempels, an dem er des Ikarus Schicksal
Wollte in Gold darstellen: da hemmten ihn Vatergefühle —,
Nicht der kekropische Philo, nicht der, der gefeiert vom Feind gar
Rühmlich den Kampf hinzog in dem syrakusanischen Kriege.
Wohl auch stellt der Geschmack und die wunderbar schaffende Kunst hier
In einer Siebenerzahl sich dar, wie Markus im zehnten
Buche sie pries; hier blühten des hohen Menekrates Künste
Und die bewunderten Hände von Ephesus, hier auch Iktinus,
Dem an dem Tempel Minervas die Eule mit magischem Anstrich
Anlockt Schwärme von Vögeln, die alle vernichtet ihr Blickstrahl.
Hier wohl weilte Dinochares auch — ihm gebot Ptolemäus
Einen Palast zu erbauen —: es strebt ihm im Kegelgevierte
Die Pyramide zur Spitze und zehrt ihren Schatten von selbst auf;
Wegen des sträflichen Bundes der sündigen Liebe beauftragt

Hängt er Arsinoes Bild hoch auf in dem pharischen Tempel:
Denn in dem wölbigen Dach weht zaubernden Hauch ein Magnetstein,
Der freischwebend das Mädchen an eisernem Haare emporhält.
Diese nun oder doch Künstler wie sie — so dürfen wir glauben —
Schufen im Lande der Belgen die schmuckvoll strebenden Bauten,
Wirkten die Zierde des Stroms, Landhäuser mit ragenden Giebeln.
Dieses erscheint, von Natur schon hoch, auf dem Damme des Felsens,
Dies ist erbaut an der Senke des weitvorspringenden Ufers;
Wieder zurück tritt jenes und wahrt sich den Fluss in der Einbucht.
Das auf der Höhe des Hügels, der mächtig sich über den Strom hebt,
Eignet auf Bauland sich und auf Wald weitreichenden Blick zu,
Und wie des eignen Besitzes erfreut sich die köstliche Umschau.
Und dann dieses im Thale erbaut auf bewässerten Wiesen
Gleicht des erhabenen Bergs natürliche Schenkung durch Kunst aus:
Strebend erhebt mit dem ragenden Dach es sich kühn in die Lüfte,
Hochauf steigt ihm der Turm, ein zweiter memphitischer Pharus.
Dem ists eigen, die Fische, gebannt in umhegtes Gewässer,
Zwischen dem anbaulosen, besonnten Gesteine zu fangen.
Auf den Gebirgskamm stützt hier dieses sich, und von der Höhe
Schaut es mit schwindelndem Blicke die tief hingleitenden Fluten.
Soll ich die Hallen noch preisen, an grünenden Wiesen gelegen,
Alle die Dächer dazu, die von zahllosen Säulen gestützt sind, —
Oder die rauchenden, dicht an dem Rande des Flusses erbauten
Bäder, in denen das Feuer, geschöpft im geschlossenen Heizraum,
Zugige Flammen erzeugt und in hohlen Verschlüssen sie hinwälzt,
Dass durch die strömende Glut die gefangenen Dämpfe sich ballen?
Manche erschaute ich schon, die von reichlichem Schweisse des Bades
Matt Kühlwannen verschmähten und frostiges Fischteichwasser,
Um sich des fliessenden Wassers zu freuen, und bald von dem Flussbad
Wohlig die kältlichen Fluten mit plätscherndem Schwimmen zerteilten.
Käme ein Fremder hierher vom Gestade bei Kumä: er müsste
Glauben, es habe verkleinert sein Bild das euböische Bajä
Hier an die Stätte gezaubert: die herrliche Zierde und Schönheit
Heimelt uns an, doch nimmer erzeugt das Vergnügen Genusssucht.

Doch wann ende ich wohl, deine bläulichen Fluten zu singen
Und dich dem Meer als Genossin zur Seite zu stellen, Mosella,

Da in verschiedener Mündung unzählige Flüsse sich weithin
In dich ergiessen? Wiewohl sie in längerem Lauf sich verzögern
Könnten, beeilen sie sich, ihren Namen dem deinen zu opfern.
Denn von der Flut der Promea verstärkt und der Nemesa Wassern
Eilt vollwürdig die Sura ihr Wasser mit deinem zu mischen,
Sura, gefällig sich zeigend mit Fluten, die selber sie aufnahm,
Anders berühmt, dass an Namen mit dir sie gesellt ist, als wenn sie
Ruhmlos müsste die Mündung mit Pontus, dem Vater, vereinen.
Und auch der reissende Kelbis, der marmorberühmte Erubris
Eilen mit dienenden Wassern sich bald in dein Bett zu ergiessen:
Weithin bekannt ist der Kelbis durch treffliche Fische, doch jener
Dreht die zermalmenden Steine der Ceres in wirbelndem Schwunge,
Und durch die Glätte des Marmors bewegt er die ächzenden Sägen,
Dass ein beständiges Lärmen an jedem der Ufer er wahrnimmt.
Nicht den geringen Drahonus erwähne ich, nicht die geringe
Lesura, rühme auch nicht der Salmona verachtete Wasser:
Schiffbar ruft der Saravus mit wellenertönender Hoheit
Längst mich im Flutengewande, der weit seine Wogen umherführt,
Um sie am Sitz des Augustus ermüdet zur Mündung zu wälzen.
Nicht wohl bist du geringer, die still du durch fettes Gefilde,
Alisontia, wallst und gesegnete Ufer befruchtest.
Tausend verschiedene noch, wie jedem der Drang seinen Weg weist,
Wünschen dir eigen zu sein: so gross ist der eilenden Wogen
Ehrgeiz oder Gesittung. Ja, hätte dir, hehre Mosella,
Smyrna den Sänger verliehn oder Mantua, das so berühmte,
Müsste, am Troergestade gerühmt, dir der Simois nachstehn,
Und nicht wagte der Thybris sein Lob über deines zu stellen.
Mächtige Roma, vergib mir, vergib! Fern möge die Missgunst
Schwinden, und Nemesis du, die der latischen Sprache du fremd bist,
Schirme die Hofstadt mir und schütze mir Roma, den Stammsitz!

Gruss dir, herrliche Mutter von Früchten und Männern, Mosella!
Ziert doch adliger Stamm dich und schlachtenerfahrene Jugend
Und die Beredsamkeit auch, nacheifernd der latischen Zunge;
Wohl auch gefällige Sitten, mit heiterer Stirne das frohe
Wesen verlieh die Natur all denen, die nahe dir siedeln.
Nicht mag Roma allein aufweisen die biedern Katonen,

Nicht auch hat als Vertreter des Rechts und der Billigkeit einzig
Aristides zu gelten, der alten Athenä ein Glanzstern.

Doch was schweife so weit ich und löse dem Sange die Zügel,
Dass ich aus Liebe zu dir dein Lob fast schwäche? O birg du,
Muse, die Leier, da mählich die Saiten erklingen im Schlusston.
Einst wird kommen die Zeit, da im Spiel der behaglichen Ruhe
Ich mir die Sorgen versüsse, an sonnigem Alter mich wärmend:
Dann empfiehlt mich die Ehre des Stoffs, wann einzeln der Belgen
Thaten ich singe, zugleich auch die herrlichen Sitten des Landes.
Pieridinnen weben mir dann mit verfeintem Gespinste
Liebliche Weisen und wirken hinein in die Fäden des Aufzugs
Zartes Gedrähte: so ziert auch unsere Spindel der Purpur.
Wer wohl bliebe im Liede verschwiegen? Den friedlichen Landmann
Preise ich dann und die Kenner des Rechts, die gewaltig im Reden
Sind den Beklagten ein mächtiger Schutz; auch die, die als höchste
Bürger erblickte der Rat, und den Kreis der versammelten Väter;
Die auch, die in der Schule der Redner die Gabe der Sprachkunst
Hob zu dem Ruhme empor des gefeierten Quintilianus;
Dann die der Städte gepflegt, Statthalter, die blutlos den Richtstuhl
Wahrten und nie sich der Beile zu herrischen Zwecken bedienten;
Auch die Italiens Völkern und nördlich entstammten Britannen
Als Präfekten geboten, im Range den Ersten am nächsten;
Den auch, der Roma, die Herrin der Welt, das Volk und die Väter,
Zwar nicht in oberster Stellung regierte, wiewohl er den Höchsten
Gleich ist gewesen: es eile ihr eignes Versehen die Schickung
Endlich zu bessern, und jetzt die noch spärliche Gunst ihm vermehrend
Möge sie reichlichstes Mass wahrhaftiger Ehre ihm zollen,
Vorbild herrlichen Enkeln. Doch werde zu Ende das Werk erst,
Das ich begonnen, gewebt; und das Lob der Bewohner verschiebend
Singe den glücklichen Fluss ich, der grüne Gelände durchschneidet
Fröhlichen Zuges, und weihe ihn ein in die Wogen des Rhenus.

Breite den bläulichen Schoss, das krystallene Flutengewand du,
Rhenus, nun aus und gewähre den Raum zuströmenden Wellen,
Dass der verbrüderte Fluss dich vermehre. Nicht einzig im Wasser
Zeigt sich sein Wert: vielmehr da er kommt von den Mauern der Hofburg

Und die vereinten Triumphe des Sohns und des Vaters geschaut hat
Nach der Vertreibung der Feinde bei Lupodunum am Niker
Und an der Quelle des Hister, die Roms Jahrbüchern noch fremd ist.
Jüngst erst kam von dem glücklichen Krieg als Zeichen der Lorbeer,
Bald bringt andre und andre er noch. — So rauschet gemeinsam,
Und in verdoppeltem Zuge verdränget die purpurne Meerflut.
Bange nicht, herrlicher Rhenus, deswegen geringer zu scheinen:
Missgunst kennt nicht der Gast. Ein ewiglich dauernder Name
Wird dir zu teil: deines Namens gewiss nimm auf du den Bruder.
Reich an Geflute, an Nymphen so reich und geräumig für beide
Wird dein Bette geteilt in den Zwillingsufern sich dehnen
Und die gemeinsamen Bahnen ergiessen in zwiefacher Mündung.
Kräfte gesellen sich zu, die die Franken sowie die Chamaven
Fürchten und sonst die Germanen: so wirst du ein sicherer Grenzfluss.
Von so gefeiertem Strom wirst doppelten Ruhm du erlangen,
Wirst, an Quelle nur einer, ein Doppelgehörnter doch heissen.

Also sang ich, den Stamm herleitend vom Volk der Vivisker,
Belgischem Gastbund nicht durch junge Beziehung bekannt erst,
Der ich mit römischem Namen Ausonius heisse, gebürtig
Zwischen der hohen Pyrene und Galliens äusserster Grenze,
Wo Aquitanien freudig sich wahrt altbiedre Gesittung, —
Sang mit bescheidenen Kräften es kühn. So war mir vergönnt doch,
Heilige Flut zu berühren mit dürftiger Spende des Liedes.
Streben nach Lob ist mir fern, nur Nachsicht will ich: du hast ja
Viele, du gütiger Strom, die am heiligen Quelle der Musen
Pflegen zu rühren und ganz zu erschöpfen den Born Aganippes.
Ich aber will, wie gering mir auch fliesse die Ader der Dichtkunst,
Wann nach Burdigala erst in die Heimat, dem Alter ein Ruhsitz,
Vater Augustus, zugleich auch der Sohn, der mir teuerste Pflegling,
Mich mit ausonischen Bündeln geschmückt und kurulischer Ehre
Werden entsenden, sobald ich beendet das Amt der Erziehung,
Mich noch weiter ergehn in dem Lobe des nördlichen Stromes.
Städte erwähne ich dann, an denen du ruhig vorbeiwallst,
Und, hinblickend auf dich, Hochburgen mit altem Gemäuer,
Melde die Festen, zum Schutz für bedrohliche Zeiten gegründet,
Längst Kastelle nicht mehr, jetzt Scheunen den sicheren Belgen;

Melde die glücklichen Siedler zudem an jedem der Ufer
Und dann dich, wie inmitten der Mühen des Volks und des Zugviehs
Du hinstreifst an den Ufern und üppige Felder durchschneidest.
Nicht wird der Liger sich dir und die reissende Axona vorziehn,
Matrona nicht, die das gallische Land von dem belgischen scheidet,
Selbst der Karantonus nicht, den der Santoner Brandung zurückdämmt.
Nachstehn muss des Duranius Flut, vom beeisten Gebirgsjoch
Rinnend, in Gallien weicht dir der goldhinführende Tarnes;
Und der rasend sich stürzt über weit hinrollendes Steinicht:
Erst nachdem er die Gottheit der Herrin Mosella verehrt hat,
Wird er ins purpurne Meer eingehn, der Tarbeller Aturrus.

Sei an den fernsten Gestaden, behörnte Mosella, gepriesen,
Nicht an der Stätte gepriesen allein, wo am quellenden Ursprung
Du die vergoldete Zier hornprangender Stirne hervorstreckst
Oder wo ruhigen Laufes du wallst durch gebuchtete Felder
Oder allein, wo die Flut in germanischer Mündung du ausströmst:
Wenn dem bescheidenen Liede nur irgendwie Ehre zu teil wird,
Wenn nur jemand die Zeit an das Spiel meiner Muse verwendet,
Wirst du, gehegt im erhebenden Sang, eingehn in den Volksmund.
Kund wirst dann du den Quellen, den wogenden Seeen und blauen
Flüssen, bekannt auch dem Ruhme der Gaue, den heiligen Hainen.
Huldigen wird dir die Druna, Druentia, die in zerrissnem
Bett hinirrt, und die Flüsse der Alpen, der Rhodanus selber,
Doppelte Stadt durchströmend — ihm dankt die Benennung was rechts liegt —,
Dich will bläulichen Seeen und laut hintosenden Strömen,
Dich will preisen ich auch der Meerflut meiner Garumna.

Mosella.

Transieram celerem nebuloso flumine Nauam
addita miratus ueteri noua moenia Bingo,
aequauit Latias ubi quondam Gallia Cannas
infletaeque iacent inopes super arua cateruae.
unde iter ingrediens nemorosa per avia solum
et nulla humani spectans uestigia cultus
praetereo arentem sitientibus undique terris
Dumnissum riguasque perenni fonte Tabernas
aruaque Sauromatum nuper metata colonis,
et tandem primis Belgarum conspicor oris
Noiomagum, diui castra inclita Constantini.
purior hic campis aer Phoebusque sereno
lumine purpureum reserat iam sudus Olympum,
nec iam consertis per mutua uincula ramis
quaeritur exclusum uiridi caligine caelum,
sed liquidum iubar et rutilam uisentibus aethram
libera perspicui non inuidet aura diei.
in speciem iam me patriae cultumque nitentis
Burdigalae blando pepulerunt omnia uisu:
culmina uillarum pendentibus edita ripis
et uirides Baccho colles et amoena fluenta
subter labentis tacito rumore Mosellae.
Salue amnis laudate agris, laudate colonis,
dignata imperio debent cui moenia Belgae,
amnis odorifero iuga uitea consite Baccho,
consite gramineas, amnis uiridissime, ripas!
nauiger ut pelagus, deuexas pronus in undas
ut fluuius uitreoque lacus imitate profundo
et riuos trepido potis aequiperare meatu
et liquido gelidos fontes praecellere potu:
omnia solus habes, quae fons, quae riuus et amnis

et lacus et biuio refluus manamine pontus.
tu placidis praelapsus aquis nec murmura uenti
ulla nec occulti pateris luctamina saxi.
non spirante uado rapidos properare meatus
cogeris, extantes medio non aequore terras
interceptus habes, iusti ne demat honorem
nominis, exclusum si diuidat insula flumen.
tu duplices sortite uias et cum amne secundo
defluis, ut celeres feriant uada concita remi,
et cum per ripas nusquam cessante remulco
intendunt collo malorum uincula nautae.
ipse tuos quotiens miraris in amne recursus
legitimosque putas prope segnius ire meatus.
tu neque limigenis ripam praetexeris uluis
nec piger inmundo perfundis litora caeno:
sicca in primores pergunt uestigia lymphas.
I nunc et Phrygiis sola leuia consere crustis
tendens marmoreum laqueata per atria campum:
ast ego despectis quae census opesque dederunt
naturae mirabor opus, non dira nepotum
laetaque iacturis ubi luxuriatur egestas.
hic solidae sternunt umentia litora harenae,
nec retinent memores uestigia pressa figuras.
spectaris uitreo per leuia terga profundo
secreti nihil, amnis, habens: utque almus aperto
panditur introitu liquidis obtutibus aer
nec placidi prohibent oculos per inania uenti,
sic demersa procul durante per intima uisu
cernimus, arcanique patet penetrale profundi,
cum uada lene meant liquidarum et lapsus aquarum
prodit caerulea dispersas luce figuras:
quod sulcata leui crispatur harena meatu,
inclinata tremunt uiridi quod gramina fundo.
usque sub ingenuis agitatae fontibus herbae
uibrantes patiuntur aquas, lucetque latetque
calculus, et uiridem distinguit glarea muscum.
tota Caledoniis talis picta ora Britannis,

cum uirides algas et rubra corallia nudat
aestus et albentes, concharum germina, bacas,
delicias hominum, locupletibus atque sub undis
adsimulant nostros imitata monilia cultus.
haud aliter placidae subter uada laeta Mosellae
detegit admixtos non concolor herba lapillos.
Intentos tamen usque oculos errore fatigant
interludentes, examina lubrica, pisces.
sed neque tot species obliquatosque natatus
quaeque per aduersum succedunt agmina flumen
nominaque et cunctos numerosae stirpis alumnos
edere fas, aut ille sinit, cui cura secundae
sortis et aequorei cessit tutela tridentis.
Tu mihi flumineis habitatrix, Nais, in oris
squamigeri gregis ede choros liquidoque sub alueo
dissere caeruleo fluitantes amne cateruas.
Squameus herbosas capito inter lucet harenas,
uiscere praetenero fartim congestus aristis
nec duraturus post bina trihoria mensis,
purpureisque salar stellatus tergora guttis
et nullo spinae nociturus acumine rhedo
effugiensque oculos celeri leuis umbra natatu.
tuque per obliqui fauces uexate Saraui,
qua bis terna fremunt scopulosis ostia pilis,
cum defluxisti famae maioris in amnem,
liberior laxos exerces, barbe, natatus:
tu melior peiore aeuo, tibi contigit omni
spirantum ex numero non inlaudata senectus.
nec te puniceo rutilantem uiscere, salmo,
transierim, latae cuius uaga uerbera caudae
gurgite de medio summas referuntur in undas,
occultus placido cum proditur aequore pulsus.
tu loricato squamosus pectore, frontem
lubricus et dubiae facturus fercula cenae,
tempora longarum fers incorrupte morarum,
praesignis maculis capitis, cui prodiga nutat
aluus opimatoque fluens abdomine uenter.

quaeque per Illyricum, per stagna binominis Histri
spumarum indiciis caperis, mustela, natantum,
in nostrum subuecte fretum, ne laeta Mosellae
flumina tam celebri defraudarentur alumno:
quis te naturae pinxit color! atra superne
puncta notant tergum, qua lutea circuit Iris,
lubrica caeruleus perducit tergora fucus.
corporis ad medium fartim pinguescis, at illinc
usque sub extremam squalet cutis arida caudam.
nec te, delicias mensarum, perca, silebo,
amnigenos inter pisces dignande marinis,
solus puniceis facilis contendere mullis:
nam neque gustus iners, solidoque in corpore partes
segmentis coeunt, sed dissociantur aristis.
hic etiam Latio risus praenomine, cultor
stagnorum, querulis uis infestissima ranis,
lucius, obscuras ulua caenoque lacunas
obsidet. hic nullos mensarum lectus ad usus
feruet fumosis olido nidore popinis.
quis non et uirides, uulgi solacia, tincas
norit et alburnos, praedam puerilibus hamis,
stridentesque focis, obsonia plebis, alausas
teque inter species geminas neutrumque et utrumque,
qui nec dum salmo nec iam salar ambiguusque
amborum medio, sario, intercepte sub aeuo?
tu quoque flumineas inter memorande cohortes,
gobio, non maior geminis sine pollice palmis,
praepinguis, teres, ouipara congestior aluo
propexique iubas imitatus, gobio, barbi.
nunc pecus aequoreum celebrabere, magne silure,
quem uelut Actaeo perductum tergora oliuo
amnicolam delphina reor: sic per freta magnum
laberis et longi uix corporis agmina soluis
aut breuibus deprensa uadis aut fluminis uluis.
at cum tranquillos moliris in amne meatus,
te uirides ripae, te caerula turba natantum,
te liquidae mirantur aquae: diffunditur alueo

aestus, et extremi procurrunt margine fluctus.
talis Atlantiaco quondam ballena profundo,
cum uento motuue suo telluris ad oras
pellitur, exclusum fundit mare, magnaque surgunt
aequora, uicinique timent decrescere montes.
hic tamen, hic nostrae mitis ballena Mosellae
exitio procul est magnusque honor additus amni.
Iam liquidas spectasse uias et lubrica, pisces,
agmina multiplicesque satis numerasse cateruas.
inducant aliam spectacula uitea pompam,
sollicitentque uagos Baccheia munera uisus,
qua sublimis apex longo super ardua tractu
et rupes et aprica iugi flexusque sinusque
vitibus adsurgunt naturalique theatro.
Gauranum sic alma iugum uindemia uestit
et Rhodopen, proprioque nitent Pangaea Lyaeo:
sic uiret Ismarius super aequora Thracia collis,
sic mea flauentem pingunt uineta Garumnam.
summis quippe iugis tendentis in ultima cliui
conseritur uiridi fluuialis margo Lyaeo.
laeta operum plebes festinantesque coloni
uertice nunc summo properant nunc deiuge dorso
certantes stolidis clamoribus. inde uiator
riparum subiecta terens, hinc nauita labens
probra canunt seris cultoribus: adstrepit ollis
et rupes et silua tremens et concauus amnis.
Nec solos homines delectat scaena locorum:
hic ego et agrestes Satyros et glauca tuentes
Naidas extremis credam concurrere ripis,
capripedes agitat cum laeta proteruia Panas
insultantque uadis trepidasque sub amne sorores
terrent indocili pulsantes uerbere fluctum.
saepe etiam mediis furata e collibus uuas
inter Oreiadas Panope fluuialis amicas
fugit lasciuos, paganica numina, Faunos.
dicitur et, medio cum sol stetit igneus orbe,
ad commune fretum Satyros uitreasque sorores

consortes celebrare choros, cum praebuit horas
secretas hominum coetu flagrantior aestus:
tunc insultantes sua per freta ludere Nymphas
et Satyros mersare uadis rudibusque natandi
per medias exire manus, dum lubrica falsi
membra petunt liquidosque fouent pro corpore fluctus.
sed non haec spectata ulli nec cognita uisu
fas mihi sit pro parte loqui: secreta tegatur,
et commissa suis lateat reuerentia riuis.
Illa fruenda palam species, cum glaucus opaco
respondet colli fluuius: frondere uidentur
fluminei latices et palmite consitus amnis.
quis color ille uadis, seras cum propulit umbras
Hesperus et uiridi perfundit monte Mosellam!
tota natant crispis iuga motibus, et tremit absens
pampinus, et uitreis uindemia turget in undis.
adnumerat uirides derisus nauita uites,
nauita caudiceo fluitans super aequora lembo
per medium, qua sese amni confundit imago
collis et umbrarum confinia conserit amnis.
Haec quoque quam dulces celebrant spectacula pompas,
remipedes medio certant cum flumine lembi
et uarios ineunt flexus uiridesque per oras
stringunt attonsis pubentia germina pratis.
puppibus et proris alacres gestire magistros
impubemque manum super amnica terga uagantem
dum spectat(,
non spectat) transire diem, sua seria ludo
posthabet: excludit ueteres noua gratia curas.
tales Cumano despectat in aequore ludos
Liber, sulphurei cum per iuga consita Gauri
perque uaporiferi graditur uineta Veseui,
cum Venus Actiacis Augusti laeta triumphis
ludere lasciuos fera proelia iussit Amores,
qualia Niliacae classes Latiaeque triremes

---

206 , uiridis qua surgit ripa, colonus *(Boecking)*

subter Apollineae gesserunt Leucados arces,
aut Pompeiani Mylasena pericula belli
Euboicae referunt per Auerna sonantia cumbae:
innocuos ratium pulsus pugnasque iocantes
naumachiae Siculo quales spectante Peloro
caeruleus uiridi reparat sub imagine pontus.
non aliam speciem petulantibus addit ephebis
pubertas amnisque et picti rostra phaseli.
hos Hyperionio cum sol perfuderit aestu,
reddit nautales uitreo sub gurgite formas
et redigit pandas inuersi corporis umbras.
utque agiles motus dextra laeuaque frequentant
et commutatis alternant pondera remis,
unda refert alios, simulacra umentia, nautas.
ipsa suo gaudet simulamine nautica pubes
fallaces fluuio mirata redire figuras.
sic, ubi compositos ostentatura capillos
candentem late speculi explorantis honorem
iam primum carae nutrix admouit alumnae,
laeta ignorato fruitur uirguncula ludo
germanaeque putat formam spectare puellae:
oscula fulgenti dat non referenda metallo
aut fixas praetemptat acus aut frontis ad oram
uibratos captat digitis extendere crines.
talis ad umbrarum ludibria nautica pubes
ambiguis fruitur ueri falsique figuris.
Iam uero accessus faciles qua ripa ministrat,
scrutatur toto populatrix turba profundo
heu male defensos penetrali flumine pisces.
hic medio procul amne trahens umentia lina
nodosis decepta plagis examina uerrit:
ast hic, tranquillo qua labitur agmine flumen,
ducit corticeis fluitantia retia signis:
ille autem scopulis deiectas pronus in undas
inclinat lentae conuexa cacumina uirgae
inductos escis iaciens letalibus hamos.
quos ignara doli postquam uaga turba natantum

rictibus inuasit patulaeque per intima fauces
sera occultati senserunt uulnera ferri,
dum trepidant, subit indicium, crispoque tremori
uibrantis saetae nutans consentit harundo.
nec mora et excussam stridenti uerbere praedam
dexter in obliquum raptat puer: excipit ictum
spiritus, ut fractis quondam per inane flagellis
aura crepat motoque adsibilat aere uentus.
exultant udae super arida saxa rapinae
luciferique pauent letalia tela diei.
cuique sub amne suo mansit uigor, aere nostro
segnis anhelatis uitam consumit in auris.
iam piger inualido uibratur corpore plausus,
torpida supremos patitur iam cauda tremores,
nec coeunt rictus, haustas sed hiatibus auras
reddit mortiferos expirans branchia flatus.
sic, ubi fabriles exercet spiritus ignes,
accipit alterno cohibetque foramine uentos
lanea fagineis alludens parma cauernis.
uidi egomet quosdam leti sub fine trementes
collegisse animas, mox in sublime citatos
cernua subiectum praeceps dare corpora in amnem
desperatarum potientes rursus aquarum.
quos impos damni puer inconsultus ab alto
impetit et stolido captat prensare natatu.
sic Anthedonius Boeotia per freta Glaucus,
gramina gustatu postquam exitialia Circes
expertus carptas moribundis piscibus herbas
sumpsit, Carpathium subiit nouus accola pontum.
ille hamis et rete potens, scrutator operti
Nereos, aequoream solitus conuerrere Tethyn,
inter captiuas fluitauit praedo cateruas.
talia despectant longo per caerula tractu
pendentes saxis instanti culmine uillae,
quas medius dirimit sinuosis flexibus errans
amnis, et alternas comunt praetoria ripas.
Quis modo Sestiacum pelagus, Nepheleidos Helles

aequor, Abydeni freta quis miretur ephebi:
quis Chalcedonio constratum ab litore pontum,
regis opus magni, mediis euripus ubi undis
Europaeque Asiaeque uetat concurrere terras?
non hic dira freti rabies, non saeua furentum
proelia caurorum: licet hic commercia linguae
iungere et alterno sermonem texere pulsu.
blanda salutiferas permiscent litora uoces,
et uoces et paene manus: resonantia utrimque
uerba refert mediis concurrens fluctibus echo.
Quis potis innumeros cultusque habitusque retexens
pandere tectonicas per singula praedia formas?
non hoc spernat opus Gortynius aliger, aedis
conditor Euboicae, casus quem fingere in auro
conantem Icarios patrii pepulere dolores:
non Philo Cecropius, non qui laudatus ab hoste
clara Syracosii traxit certamina belli.
forsan et insignes hominumque operumque labores
hic habuit decimo celebrata uolumine Marcei
hebdomas, hic clari uiguere Menecratis artes
atque Ephesi spectata manus uel in arce Mineruae
Ictinus, magico cui noctua perlita fuco
allicit omne genus uolucres perimitque tuendo.
conditor hic forsan fuerit Ptolomaidos aulae
Dinochares, cui quadrato in fastigia cono
surgit et ipsa suas consumit pyramis umbras,
iussus ob incesti qui quondam foedus amoris
Arsinoen Pharii suspendit in aere templi:
spirat enim tecti testudine uirus achates
afflatamque trahit ferrato crine puellam.
hos ergo aut horum similes est credere dignum
Belgarum in terris scaenas posuisse domorum,
molitos celsas, fluuii decoramina, uillas.
haec est natura sublimis in aggere saxi,
haec procurrentis fundata crepidine ripae,
haec refugit captumque sinu sibi uindicat amnem.
illa tenens collem, qui plurimus imminet amni,

usurpat faciles per culta, per aspera uisus,
utque suis fruitur felix speculatio terris.
quin etiam riguis humili pede condita pratis
compensat celsi bona naturalia montis,
sublimique minans irrumpit in aethera tecto
ostentans altam Pharos ut Memphitica turrim.
huic proprium est clausos consaepto gurgite pisces
apricas scopulorum inter captare nouales.
haec summis innixa iugis labentia subter
flumina despectu iam caligante tuetur.
atria quid memorem uiridantibus adsita pratis
innumerisque super nitentia tecta columnis:
quid quae fluminea substructa crepidine fumant
balnea, feruenti cum Mulciber haustus operto
uoluit anhelatas tectoria per caua flammas
inclusum glomerans aestu expirante uaporem?
uidi ego defessos multo sudore lauacri
fastidisse lacus et frigora piscinarum,
ut uiuis fruerentur aquis, mox amne refotos
plaudenti gelidum flumen pepulisse natatu.
quod si Cumanis huc afforet hospes ab oris,
crederet Euboicas simulacra exilia Baias
his donasse locis: tantus cultusque nitorque
allicit, et nullum parit oblectatio luxum.
Sed mihi qui tandem finis tua glauca fluenta
dicere dignandumque mari memorare Mosellam,
innumeri quod te diuersa per ostia late
incurrunt amnes? quamquam differre meatus
possent, sed celerant in te consumere nomen.
namque et Promeae Nemesaeque adiuta meatu
Sura tuas properat non degener ire sub undas,
Sura interceptis tibi gratificata fluentis,
nobilius permixta tuo sub nomine, quam si
ignoranda patri confunderet ostia Ponto.
te rapidus Celbis, te marmore clarus Erubris
festinant famulis quam primum allambere lymphis:
nobilibus Celbis celebratus piscibus, ille

praecipiti torquens Cerealia saxa rotatu
stridentesque trahens per leuia marmora serras
audit perpetuos ripa ex utraque tumultus.
praetereo exilem Lesuram tenuemque Drahonum,
nec fastiditos Salmonae usurpo fluores:
nauiger undisona dudum me mole Sarauus
tota ueste uocat, longum qui distulit amnem,
fessa sub Augustis ut solueret ostia muris.
nec minor hoc tacitum qui per sola pinguia labens
stringit frugiferas felix Alisontia ripas.
mille alii, prout quemque suus magis impetus urget,
esse tui cupiunt: tantus properantibus undis
ambitus aut mores. quod si tibi, dia Mosella,
Smyrna suum uatem uel Mantua clara dedisset,
cederet Iliacis Simois memoratus in oris,
nec praeferre suos auderet Thybris honores.
da ueniam, da, Roma potens! pulsa, oro, facessat
inuidia, et Latiae Nemesis non cognita linguae
imperii sedem Romamque tuere parentem.
Salue, magne parens frugumque uirumque, Mosella!
te clari proceres, te bello exercita pubes,
aemula te Latiae decorat facundia linguae.
quin etiam mores et laetum fronte serena
ingenium natura tuis concessit alumnis.
nec sola antiquos ostentat Roma Catones,
aut unus tantum iusti spectator et aequi
pollet Aristides ueteresque illustrat Athenas.
Verum ego quid laxis nimium spatiatus habenis
victus amore tui praeconia detero? conde,
Musa, chelyn, pulsis extremo carmine netis.
tempus erit, cum me studiis ignobilis oti
mulcentem curas seniique aprica fouentem
materiae commendet honos, cum facta uiritim
Belgarum patriosque canam, decora inclita, mores.
mollia subtili nebunt mihi carmina filo
Pierides tenuique aptas subtemine telas
percurrent: dabitur nostris quoque purpura fusis.

quis mihi tum non dictus erit? memorabo quietos
agricolas legumque catos fandique potentes,
praesidium sublime reis: quos curia summos
municipum uidit proceres propriumque senatum:
quos praetextati celebris facundia ludi
contulit ad ueteris praeconia Quintiliani:
quique suas rexere urbes purumque tribunal
sanguine et innocuas illustrauere secures
aut Italum populos aquilonigenasque Britannos
praefecturarum titulo tenuere secundo:
quique caput rerum Romam, populumque patresque,
tantum non primo rexit sub nomine, quamuis
par fuerit primis: festinet soluere tandem
errorem Fortuna suum libataque supplens
praemia iam ueri fastigia reddat honoris
nobilibus repetenda nepotibus. at modo coeptum
detexatur opus, dilata et laude uirorum
dicamus laeto per rura uirentia tractu
felicem fluuium Rhenique sacremus in undas.

Caeruleos nunc, Rhene, sinus hyaloque uirentem
pande peplum spatiumque noui metare fluenti
fraternis cumulandus aquis. nec praemia in undis
sola, sed Augustae ueniens quod moenibus urbis
spectauit iunctos natique patrisque triumphos
hostibus exactis Nicrum super et Lupodunum
et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.
haec profligati uenit modo laurea belli:
hinc alias aliasque feret. uos pergite iuncti
et mare purpureum gemino propellite tractu.
neu uereare minor, pulcherrime Rhene, uideri:
inuidiae nihil hospes habet. potiere perenni
nomine: tu fratrem famae securus adopta.
diues aquis, diues Nymphis, largitor utrique
alueus extendet geminis diuortia ripis
communesque uias diuersa per ostia fundet.
accedent uires, quas Francia quasque Chamaues
Germanique tremant: tunc uerus habebere limes.

accedet tanto geminum tibi nomen ab amni,
cumque unus de fonte fluas, dicere bicornis.
Haec ego, Viuisca ducens ab origine gentem,
Belgarum hospitiis non per noua foedera notus,
Ausonius, nomen Latium, patriaque domoque
Gallorum extremos inter celsamque Pyrenen,
temperat ingenuos qua laeta Aquitania mores,
audax exigua fide concino. fas mihi sacrum
perstrinxisse amnem tenui libamine Musae.
nec laudem affecto, ueniam peto: sunt tibi multi,
alme amnis, sacros qui sollicitare fluores
Aonidum totamque solent haurire Aganippen.
ast ego, quanta mei dederit se uena liquoris,
Burdigalam cum me in patriam nidumque senectae
Augusti pater et natus, mea maxima cura,
fascibus Ausoniis decoratum et honore curuli
mittent emeritae post munera disciplinae,
latius Arctoi praeconia persequar amnis.
addam urbes, tacito quas subter laberis alueo,
moeniaque antiquis te prospectantia muris:
addam praesidiis dubiarum condita rerum,
sed modo securis non castra, sed horrea Belgis:
addam felices ripa ex utraque colonos
teque inter medios hominumque boumque labores
stringentem ripas et pinguia culta secantem.
non tibi se Liger anteferet, non Axona praeceps,
Matrona non, Gallis Belgisque intersita finis,
Santonico refluus non ipse Carantonus aestu.
concedet gelido Durani de monte uolutus
amnis, et auriferum postponet Gallia Tarnen,
insanumque ruens per saxa rotantia late
in mare purpureum, dominae tamen ante Mosellae
numine adorato, Tarbellicus ibit Aturrus.
Corniger externas celebrande Mosella per oras
nec solis celebrande locis, ubi fonte supremo
exeris auratum taurinae frontis honorem,
quaue trahis placidos sinuosa per arua meatus,

vel qua Germanis sub portibus ostia soluis:
si quis honos tenui uolet adspirare Camenae,
perdere si quis in his dignabitur otia Musis,
ibis in ora hominum laetoque fouebere cantu.
te fontes uiuique lacus, te caerula noscent
flumina, te ueteres, pagorum gloria, luci:
te Druna, te sparsis incerta Druentia ripis
Alpinique colent fluuii duplicemque per urbem
qui meat et Dextrae Rhodanus dat nomina ripae:
te stagnis ego caeruleis magnumque sonoris
amnibus, aequoreae te commendabo Garumnae.

Anhang.

Gliederung des Gedichtes und erklärender Index.

Erster Teil.

Gliederung des Gedichtes.

A. Einleitung. Des Dichters Reise an die Mosel 1—22

I. Aufbruch vom rechten Ufer der Nahe (*Nava*) an Bingen (*Bingum*) vorbei: dem ehemaligen Schauplatz opfervollen Kampfes (der im Jahre 71 n. Chr. geschlagenen Trevererschlacht) 1–4

II. Reise durch den Hunsrück 5—9
- 1. Erster Teil: durch pfadloses, unbewohntes Waldgebiet 5. 6
- 2. Zweiter Teil: durch wirtlicheres, angebautes Land 7—9
  - 1) an Kirchberg-Denzen (*Dumnissus*) und Nieder-Kostenz (*Tabernae*) vorüber 7. 8
  - 2) durch die sarmatische Ansiedlung (Hauptplatz *Sauromata*, das heutige Sohren) 9

III. Das Moselland als erreichtes Ziel 10–22
- 1. Ankunft in Neumagen (*Noiomagus*) 10—11
- 2. Eindruck der Gegend 12–22
  - 1) Sonnige Klarheit der Luft und des Himmels 12—17
  - 2) Lieblichkeit der Scenerie 18—22
    - *1.* Unmittelbares Gefühl: das erneute Bild der Heimat 18. 19
    - *2.* Die Objekte 20—22
      - *1)* Werke der Kunst: die ragenden Villen 20
      - *2)* Werke der Natur 21. 22
        - a. die rebenbekränzten Höhen 21
        - b. die Mosel selbst 21. 22

B. Gegenstand der Dichtung. Die Mosel 23—437

I. Überleitender Teil: Begrüssung des durch mannigfache Vorzüge ausgezeichneten Flusses 23–47
- 1. Äussere Vorzüge 23—26
  - 1) (praktischer Art) Gesegneter Landbau 23
  - 2) (praktisch-ästhetischer Art) Der Kaisersitz an der Mosel (als deren Vorteil und Zier) 24
  - 3) (ästhetischer Art) Üppigkeit der Vegetation 25. 26
- 2. Eigne Vorzüge 27—17
  - 1) Vielseitigkeit des Flusses 27–32
    - *1.* im einzelnen 27—30
      - *1)* Schiffbarkeit: Wesen des Meeres 27
      - *2)* Strömung: Wesen des Stromes 27. 28

3) Klarheit: Wesen des Sees 28
4) Ruhe: Wesen des Baches 29
5) Güte des Wassers: Wesen des Quells 30
2. zusammenfassend 31. 32
2) Seine friedlichen Reize 33—47
1. Ruhiges Fliessen des Wassers 33—42
1) an sich 33—38
a. mittelbar bedingt durch Ruhe der Luft 33
b. unmittelbar durch das Nichtvorhandensein störender Einwirkungen innerhalb des Flussbettes 34—38
a) kein Hindernis durch Klippen 34
b) keine Beschleunigung durch Strudel 35. 36
c) kein Hemmnis durch Sandbänke und Flussinseln 36—38
2) den Folgen nach: Gewährung doppelter Fahrtrichtung 39—42
a. zusammenfassend 39
b. gegliedert 39—42
a) Thalrichtung: rasche Ruderfahrt 39. 40
b) Bergrichtung: Benutzung des Zugseils 41. 42
2. Die Flusswindungen und ihre Lieblichkeit 43. 44
3. Reinheit des Ufergeländes 45—47
1) das Thatsächliche 45. 46
a. Freisein von Geröhricht 45
b. Schlammlosigkeit 46
2) die Folge: ungestörter Zutritt zum Uferrand 47
II. Hauptteil. Das Lob der Mosel im einzelnen 48—417
1. Reinlichkeit der Ufer und Durchsichtigkeit des Gewässers 48—74
1) Subjektive Überleitung: Sinn für Naturschönheit 48—52
1. Bemitleidung des der Natur entwöhnten, nur in raffiniertem häuslichen Luxus sich wohlfühlenden Reichen 48. 49
2. Die sich selbst genügende Freude an der Natur im Gegensatz zu der anspruchsvollen Begehrlichkeit 50—52
2) Das Gegenständliche 53—74
1. Säuberlichkeit der mit Kies bekleideten Ufer 53. 54
2. Klarheit des Wassers 55—74
1) in Verbindung 55—58
a. mit der Glätte des Wasserspiegels 55. 56
b. mit der Klarheit und Ruhe des Moselhimmels 56—58
2) an sich 59—74
a. Rein objektiv: Durchsichtigkeit des Wassers, Durchblick bis zum durchrieselten, mit Gräsern gezierten Kiesgrund 59—67
b. Vergleich des so beschaffenen Flussgrundes mit dem durch Algen und durch Korallen und Perlen geschmückten Gestade des schottischen Hochlands 68—74
2. Die Moselfische 75—149
1) Allgemeiner Teil 75—84
1. Unmittelbare Beziehung: Das irre Spiel der in ihrer Gesamtheit nicht nennbaren Fische 75—81

2. Entferntere Beziehung: Die Najade als Vermittlerin der Aufzählung 82—84
2) Specieller Teil: Die einzelnen Fischarten 85—149
1. Der Alant 85—87
2. Die Forelle 88
3. Die Aalrutte 89
4. Die Äsche 90
5. Die Barbe 91—96
6. Der Lachs 97—105
7. Die Lamprete 106—114
8. Der Barsch 115—119
9. Der Hecht 120—124
10. Die Schleie 125
11. Der Weissfisch 126
12. Die Alse 127
13. Die Lachsforelle 128—130
14. Der Gründling 131—134
15. Der Stör als 'Walfisch' der Mosella 135—149
1) Der Stör — der mächtigste der Moselfische 135—143
2) Sein Vergleich mit dem Walfisch 144—149
3. Die Weingelände 150—168
1) Formelle Überleitung 150. 151
2) Das Thema selbst 152—168
1. Die sich dem Auge bietende Scenerie 152—162
1) Das Gegenständliche 152—156
2) Vergleichende Schilderung 157—162
a. Die den Moselhängen zum Vergleich dienenden rebenbekleideten Berge 157—160
a) Gaurus 157
b) Rhodope 158
c) Pangäus 158
d) Ismarus 159
e) die heimischen Höhen an der Garonne 160
b. Verbindung von Vergleich und Gegenstand 161. 162
2. Die die Scene erfüllenden Menschen 163—168
1) Die Winzer 163—165
2) Die neckenden Wandrer und Schiffer 165—168
4. Das ausgelassene Treiben der Satyrn und Nymphen in dem Fluss und seinem Bereich 169—188
1) Schilderung der Vorgänge 169—185
1. Aktivität der Satyrn 169—177
1) Scene am und im Wasser 169—174
2) Scene am benachbarten Hügelland 175—177
2. Hauptspiel: Die Nymphen in Überlegenheit 178—185
1) Der einleitende Reigentanz 178—181
2) Die vergeblichen Bemühungen der ungelenkigen Schwimmer 182—185

2) Die geschilderten Vorgänge nach dem Grad ihrer Wirklichkeit 186–188
5. Die Spiegelung der weinbewachsenen Höhen im Flusse 189–199
1) Das Bild im grossen 189—193
2) Detaillierung 194—199
1. Besonderheiten des Wasserbildes 194. 195
2. Die gespiegelten Naturgegenstände als Anschauungsobjekt des Schiffers im Kahne 196–199
6. Kahnfahrt und Schifferspiele 200–239
1) Ruderfahrt und Kahnwendungen 200—221
1. Die Art der Vergnügung 200–207
1) an sich betrachtet 200–208
2) als Schauspiel für den Winzer 204—207
2. Vergleichende Parallele 208–221
1) Die speciellen Vergleiche 208–219
a. Kampfaufführungen der Amoretten im kumanischen Busen 208–214
b. Schlachtspiele auf dem Avernersee 215—219
2) Abschliessende Beziehung dieser Vergleiche auf die Moselspiele 220. 221
2) Die Widerspiegelung der Vorgänge im Kahn 222—239
1. Die anmutigen, zu munterster Geschäftigkeit reizenden Wasserbilder 222—229
2. Vergleich: Lebendigkeit des von einem Spiegel getäuschten Kindes 230—239
7. Fischfang 240—286
1) Das Thatsächliche 240–282
1. Einleitendes: Gefährdung der Fische durch die Menschen 240—242
2. Die Arten des Fanges 243—258
1) Benutzung des Zuggarns 243. 244
2) Anwendung des Netzes 245. 246
3) Das Fischen mit der Angel 247—258
a. Einsenken des Lockhakens 247–249
b. Das Anbeissen 250–254
a) Der Vorgang selbst 250—252
b) Die Ankündigung des erfolgten Fanges 253. 254
c. Das Emporschnellen der Beute 255—258
a) Die Geschicklichkeit beim Aufschwingen 255. 256
b) Das den Aufschwung begleitende Schwirren 256–258
a. an sich erwähnt 256. 257
b. mit der ähnlichen Erscheinung beim Peitschen verglichen 257. 258
3. Schlussbild: Die gefangenen Fische ausserhalb ihres Elementes 259—282
1) Ihr Hinsterben 259—269
a. Todeszuckungen und Tod infolge vergeblicher Atmung 259–266
b. Vergleich dieses Atemvorgangs mit dem Spielen der Blasbalgklappe 267—269
2) Selbstrettung: Zurückspringen ins Wasser 270–282

a. Erfolg der letzten Kraftaufbietung 270–273
b. Die That des um seine Beute gebrachten Knaben 274–282
a) Nachspringen ins Wasser und erfolgloses Haschen 274. 275
b) Vergleich des Knaben mit dem ins Meer eingehenden Glaukus 276–283
2) Die geschilderten Vorgänge — ein Schauspiel für die den Fluss begleitenden Landhäuser 283–286
8. Die Friedlichkeit des Moselthales 287–297
1) Gegensätzlich: Das Gewaltige, aber dabei minder Anziehende breiterer Wasserstrassen 287–291
1. des Hellesponts 287. 288
2. des Bosporus 289–291
2) Das Gegebene: Die Reize des bescheideneren Thales 292–297
1. Negativ: Das Nichtvorhandensein tobender Elemente 292. 293
1) wilderregter Wogen 292
2) stürmender Winde 292. 293
2. Positiv: Die liebliche Enge des Flussthales 293–297
1) Der lebendige Zuruf von hüben und drüben 293–296
2) Das Echo 296. 297
9. Das Lob der an den Ufern gegründeten Bauten 298–348
1) Pracht und Mannigfaltigkeit des Geschaffenen 298. 299
2) Die Baukünstler 300–320
1. An Kunstverständnis den gefeiertsten Meistern verglichen 300–317
1) Vergleichende Erwähnung einzelner Künstler 300–304
a. Dädalus, der Erbauer des kumanischen Tempels 300–302
b. Philo aus Athen 303
c. Archimedes 303. 304
2) Ergänzung der Genannten zur geschlossenen Siebenzahl des Markus Terentius Varro 305–317
a. Die auch für die Künstler des Mosellandes voraussetzbare Gesamtheit von sieben gefeierten Namen 305–307
b. Die noch übrigen vier Vertreter der Baukunst 307–317
a) Menekrates 307
b) (Chersiphron,) der Baumeister des Dianatempels zu Ephesus 308
c) Iktinus (aus Athen), der Verfertiger des Minervatempels mit der magischen Eule 308–310
d) Dinochares, der Erbauer eines Tempels in Alexandria mit schattenloser Pyramide und freischwebendem Magnetbild 311–317
2. Ihre ähnliche Kunstbethätigung 318–320
3) Die Bauten selbst 321–344
1. Landhäuser in reizvoll wechselnder Lage 321–334
1) auf natürlichem Felsendamm 321
2) am flachen Ufervorsprung 322
3) an zurücktretender Einbucht 323
4) auf der Höhe des am Fluss sich erhebenden Hügels 324–326

a. die freie Lage 324
b. der weitreichende Rundblick 325. 326
5) auf bewässerten Wiesen 327—330
a. die Thallage 327
b. der die Berglage ersetzende Aussichtsturm 328—330
6) an dem zur Fischzucht eingerichteten Ufergestein 331. 332
7) auf schroff abfallendem Uferfelsen 333. 334
2. Offene Bauanlagen 335. 336
1) Hallen 335
2) Säulengänge 336
3. Bäder 337—344
1) Bau und Einrichtung 337—340
2) Kunst- und Naturbad 341—344
a. Das künstliche Bad 341. 342
a) Schwitzbad 341. 342
b) Kühlbad in Wannen und Behältern 342
b. Das erquickendere Bad im anstossenden Flusse 343. 344
4) Abschluss: Das Geschaffene — in seiner Gesamtheit ein Bild des kampanischen Bajä 345—348
1. Die Unmittelbarkeit dieser Vorstellung 345—347
2. Begründung: Das Schöne und dessen Reiz als entsprechende Faktoren 347. 348
3. Steigerung: Das Fehlen des ungenügsamen Luxus als Vorzug der Mosel 348
10. Die den Moselstrom verherrlichenden Nebenflüsse 349—383
1) Einleitendes 349—353
1. Hinweis auf weiteres Lob der Mosel 349. 350
2. Das neue Lob: Verherrlichung der Mosel durch die sich ihr zusehnenden Gewässer 351—353
2) Die verschiedenen Nebenflüsse 354—374
1. In Einzelaufführung 354—371
1) Die Sauer (*Sura*) mit der Prüm (*Promea*) und Nims (*Nemesa*) 354—358
a. Die beiden sie verstärkenden Nebenbäche 354
b. Sie selbst 355—358
a) Ihre auf eignen Erguss in das Meer verzichtende Willigkeit 355. 356
b) Der ihr dadurch gesicherte grössere Ruhm 357. 358
2) Kyll (*Celbis*) und Ruwer (*Erubris*) 359—364
a. Dienstfertigkeit beider 359. 360
b. Das sie Auszeichnende 361—364
a) Fischreichtum der Kyll 361
b) Die Ruwer als Triebkraft für Mühlenanlagen 362—364
a. Mahlmühlen 362
b. Marmorsägewerke 363. 364
3) Die Thron (*Drahonus*) 365
4) Die Lieser (*Lesura*) 365. 366
5) Die Salm (*Salmona*) 366

6) Die Saar (*Saravus*) 367–369
a. Das Majestätische des Flusses 367. 368
b. Sein Eingehen in die Mosel 369
7) Die Elz (*Alisontia*), fruchtbare Gefilde durchfliessend 370. 371
2. Zusammenfassende Erwähnung anderer Nebengewässer 372—374
3) Abschluss: Erweiterung des Lobes der Mosel zu einer Erhebung über die durch die Heroen der Dichtkunst berühmt gewordenen Flüsse 374—380
1. Die der Mosel gewünschten preisenden Dichterfürsten 374. 375
1) (Homer,) der smyrnäische Sänger 374. 375
2) (Vergil,) der Sänger von Mantua 375
2. Das Zurücktreten der durch Homer und Vergil erhöhten Flüsse gegenüber der Mosel bei vorausgesetzter Verherrlichung durch die nämlichen Dichter 376–380
1) des Simois 376
2) des Thybris (Tiber) 377–380
a. Das ausgesprochene höhere Lob der Mosel 377
b. Die Bitte um Neidlosigkeit der mit Segenswünschen bedachten Tiberstadt Rom 378–380
11. Die Bewohner des Moselthales 381–417
1) Die Lobeserhebung der dem Fluss anwohnenden Bevölkerung 381—388
1. Segensgruss für die mit wackerer Anwohnerschaft beglückte Mosel 381
2. Die Tugenden dieses Volkes 382—388
1) Adliger Sinn 382
2) Kampfgeübtheit 383
3) Beredsamkeit 383
4) Gefällige Sitten 384
5) Heiteres Wesen 384. 385
6) Biedersinn und Rechtlichkeit 386–388, sprichwörtlich verkörpert
a. in dem Römer Kato 386
b. in dem Athener Aristides 387. 388
2) Ausblick auf eine eingehendere und umfassendere Lobpreisung in künftiger Zeit 389–417
1. Das Vorhaben und die Andeutung des einzelnen 389—414
1) Vorläufige Beschränkung des Themas und die Aussicht auf spätere Neuaufnahme 389—398
a. Einhemmung im Strome des begeisterten Lobes 389—391
b. Die das Versäumte nachzuholen bestimmte Dichtung 392–398
a) nach Zeit 392. 393
b) nach Stoff 394. 395
c) nach innerem Wert 396—398
2) Gegenstand des verheissenen Dichtwerkes: Die gesamten Moselanwohner im weiteren Sinn 399—414
a. Die angesessene Bevölkerung 399–404
a) Landbauer 399. 400
b) Rechtsgelehrte 400. 401
c) Städtische Behörden 401. 402
α. Die obersten Ratsbürger 401. 402

b. Die Volksvertreter 402
d) Lehrer der Redekunst 403. 404
b. Die römischen Präfekten 405—414
a) Die durch milde Amtsführung ausgezeichneten Statthalter des Mosellandes 405. 406
a. in Ansehung ihrer Verwaltungsthätigkeit 405
b. nach ihrer juristischen Seite 405. 4 6
b) Im Anschluss daran andere Staatsbeamte 407—414
a. In allgemeinbezeichneter Mehrheit 407. 408
a) Präfekten 407. 408
aa. von Italien 407
bb. von Britannien 407. 408
b) Deren Vollwürdigkeit 408
b. Ein einzelner (Sextus Petronius Probus) in specieller Hervorhebung 409 - 414
a) Seine seitherige Staatsstellung 409—411
aa. Die ihm zu teil gewordene aktive Würde 409. 410
bb. Die ihm den ersten Rang anweisende innere Würde 410. 411
b) Höhere Stellung als Gegenstand des Dichterwunsches 411 - 414
aa. Unzulänglichkeit des früheren Amtsranges 411. 412
bb. Die gehoffte Erhöhung 412—414
aa) als verdienter Lohn 412. 413
bb) als Vorbild für die Nachkommen 414
2. Abschluss: Einstweiliger Verzicht auf detaillierte Ausführung zugunsten der noch ausstehenden Mündungsweihe 414—417
III. Absteigender Teil. Apostrophierung des Rheins zum Zwecke freundlicher Bewillkommnung des Bruderflusses 418—437
1 Die Bitte um gewogene Aufnahme des Stromes 418 - 420
2. Begründung der ausgesprochenen Bitte 420 - 437
1) Würdigkeit der Mosel 420 - 427
1. Ihre Vorzüge 420—426
1) Der ihr eigne Wasserreichtum 420 421
2) Die nahe Beziehung der Mosel zum Kaiserhof 421—426
a. Ihr Vorbeiströmen an der kaiserlichen Hofburg (Trier) 421
b. Ihre Beteiligung an den Triumphen des römischen Herrscherhauses 422 - 426
a) Die jüngsterfolgten Siege und deren Äusserung 422—425
a. Die Triumphe (Valentinians und Gratians,) des Vaters und Sohnes 422
b. Die den Anlass bildenden Siege 423—425
a) nach Ort 423. 424
aa. am Neckar (*Niger*) bei Ladenburg (*Lupodunum*) 423

bb. an der Donau (*Hister*) 424
b) der Zeit nach: junge Ruhmesthaten 425
b) Aussicht auf neue Siege 426
2. Schlussfolge: Der dadurch erworbene Anspruch auf verbrüderten Lauf 426. 427
2) Vorteile der gewährten Aufnahme 428—437
1. Negativ: Abwehr falscher Meinung 428—430
1) Etwaige Annahme: Einbusse des Ansehens bei gestatteter Verbrüderung 428.
2) Korrektur dieser Annahme 429. 430
a. Bescheidenheit des missgunstlosen kleineren Flusses 429
b. Die durch die eigne Grösse gewährleistete Unmöglichkeit einer Beeinträchtigung 429. 430
2. Positive Momente 431—437
1) Kraftzunahme des Rheins durch Verbindung mit der Mosel 431—435
a. Stattlicherwerden durch Verbreiterung des Bettes 431—433
b. Vermehrung der Defensivbedeutung des noch weiter verstärkten Rheins hinsichtlich der Abwehr feindlicher Stämme 434. 435
a) der Franken und Chamaven 434
b) anderer germanischer Völker 435
2) Zunahme an Berühmtheit als Folge der Erstarkung 436. 437

C. Schluss. Der Dichter und sein Lob des Moselstromes 438—483.

I. Der Verfasser in Hinsicht seiner Person und seines Wirkens zu Ehren der Mosel 438—468
1. Der Dichter 438 - 442
1) Seine Stammeszugehörigkeit 438
2) Seine persönliche Verbindung mit den Moselanwohnern 439
3) Des Dichters Name 440
4) Seine Heimat in weiterem Sinne 440 - 442
1. nach landschaftlicher Begrenzung 440. 441
2. nach Namen und Volksart 442
Sein Dichten 443—468
1) Die vorliegende Verherrlichung der Mosel 443—447
1. Das Geschaffene 443. 444
1) als Unterfangen einer mässigen Kraft 443
2) als Gegenstand persönlicher Befriedigung 443. 444
2. Stellungnahme des Dichters zu seiner Schöpfung 445—447
1) Bescheidene Selbstkritik 445
2) Williges Zurückstehen anderen Moselsängern gegenüber 445—447
2) Die Absicht weiterer Lobpreisung des nördlichen Stromes 448—468
1. Die für den ferneren Sang vorausgesetzten Zeitumstände: Genuss eines behaglichen, durch äussere Ehren noch angenehmer gemachten Ruhestandes im heimischen Bordeaux (*Burdigala*) 448—453
2. Art und Zweck der neuen Verherrlichung 454—468

1) Die Einzelgegenstände der geplanten Dichtung 454—460
a. Die Moselstädte 454
b. Hochburgen im Moselthal 455
c. Die ihrer einstigen Bestimmung nicht mehr dienenden Kastelle im belgischen Gebiet 456. 457
d. Die landbauende Anwohnerschaft beider Ufer 458
e. Die gesegnete Mosel selbst 459. 460
2) Beabsichtigte Wirkung des erneuten Lobes: Erhöhung der Mosel über andere (gallische) Flüsse 461—468
a. die Loire (*Liger*) 461
b. die Aisne (*Axona*) 461
c. die Marne (*Matrona*) 462
d. die Charente (*Carantonus*) 463
e. die Dordogne (*Duranius*) 464. 465
f. den Tarn (*Tarnes*) 465
g. den Adour (*Aturrus*) 466—468
II. Der Ruhm der gefeierten Mosel als Ziel des dichterischen Schaffens 469—483
1. Der zusammenfassende Wunsch weitreichender Berühmtheit 469
2. Nähere Ausführung 470—483
1) Negativ: Nicht ein auf die Moselgegend beschränkter Ruhm des Flusses 470—473
1. der ihm im Quellgebiet gegebene Ruhm 470. 471
2. seine Verehrung im Gebiet des Hauptlaufes 472
3. der Preis im germanischen Mündungsland 473
2) Positiv-erweiternd 474—483
1. Allgemein: Die bei gewogener Aufnahme des Lobgedichtes zu erwartende Ausbreitung des Ruhmes der Mosel 474—476
2. Specialisierend 477—483
1) Ausdruck der Objektivität: Das Berühmt**werden** der Mosel 477–481
a. Generelle Scheidung 477. 478
a) bei anderen Wassern 477. 478
a. Quellen 477
b. Seeen 477
c. Flüssen 477. 478
b) bei Hainen 478
b. Einzelnennung huldigender Flüsse 479—481
a) Drome (*Druna*) 479
b) Durance (*Druentia*) neben anderen Alpenflüssen 479. 480
c) Rhone (*Rhodanus*) 480. 481
2) Ausdruck der Subjektivität: Das Berühmt**machen** seitens des preisenden Dichters 482. 483
a. Generell gliedernd 482
a) bei Seeen 482
b) bei Strömen 482
b. Individuell: bei der heimischen Garonne (*Garumna*) 483

Zweiter Teil.

Erklärender Index.

Aalrutte (*rhedo*) 89, auch Aalraupe, Aalquappe, (Fluss-)Trüsche: kleingeschuppte Schellfischart mit gestrecktem, walzigem Leib und ölgrüner, nach unten ins Weissliche sich verlierender Färbung, an Rücken und Seiten mit schwarzbraunen, wolkigen Marmelflecken gezeichnet. Der Fisch hat weisses, grätenloses Fleisch.

abydenischer Jüngling 288: der nach seiner Vaterstadt Abȳdus (am asiatischen Ufer des Hellesponts) benamte Leander, welcher der Sage nach nächtlich durch den Hellespont (Meer 287 und Sund 288 sind gleichbedeutend) nach dem gegenüberliegenden Sestus zu Hero, seiner Geliebten, überschwamm und in einer Sturmnacht seine kühne Schwimmfahrt mit dem Leben büsste; Hero folgte ihm in den Tod nach. Der aus Schillers Ballade 'Hero und Leander' bekannte Stoff ist alt: dichterisch verwertet von Ovid (17. [18.] und 18. [19.] Heroide) und — in nachausonischer Zeit — griechisch von Musäus dem Grammatiker (5/6. Jahrhundert).

Aganippe 447: Quelle in Böotien ('Aonien', daher *Aonides* = 'Musen'), der Sage nach durch den Hufschlag des Pegasus entstanden und durch den Genuss ihres Wassers zum Dichten begeisternd; Musenquell.

Aktium 211: Landzunge und Tempelstätte (nachmals auch Stadt) im nordwestlichen Akarnanien am Eingang in den ambrakischen Meerbusen, wo Oktavian (Augustus) am 2. September 31 v. Chr. über die Flotte des Antonius und der ägyptischen Königin Kleopatra ('Flotten des Niles' V. 213) entscheidend siegte.

Alant (*capito*) 85: zur Karpfenfamilie gehörend, in grösseren Stücken 50—55 cm lang und bis 3 kg schwer, mit goldfarbigem Kopf, grauschwarzem, ins Goldne schimmerndem Rücken, helleren Seiten und silberweissem Bauch, an der Rückenflosse und der daran anschliessenden Afterflosse grauviolett, an den übrigen Flossen rot. Sein Fleisch ist, wiewohl grätig, doch geschätzt. Eine Spielart des Alants ist der sogenannte Goldfisch.

Alisontia 371 kann, wiewohl Ausonius den betreffenden Fluss der Saar gleichstellt, nur die ziemlich unbedeutende Elz sein, die bei Moselkern links in die Mosel mündet, nicht die Alzette (Eltze), ein Nebenfluss der Sauer (rechts), deren Grundname *Alisontia* freilich irrigerweise für *Alantia* gesetzt zu sein scheint, worauf der Name *Elz* zurückleitet (*Eltze* *Alzette* hat seine lautliche Entwicklung jedenfalls unter Einfluss der französischen Form genommen; das lautgerechte deutsche Widerbild von *Alisontia* wäre nhd. *Alsenz* — ohne Umlaut infolge frühzeitiger Synkope des *i* —, wie ein Nebenfluss der Nahe heisst, oder anderwärts mit wirkendem *i*: *Elsenz*).

Alpen ('Flüsse der Alpen') 460.

Alse (*alausa*) 127: der 'Maifisch' aus der Familie der Heringe, etwa 60 cm lang, 1,5—2,5 kg schwer, auf dem Rücken mit bronceartig olivengrüner Färbung, an den Seiten goldglänzend, mit dunklem Schulterfleck und mehr oder weniger schwärzlich getrübten Flossen.

Amorn 212: Liebesgötter (Amoretten, Eroten) im Dienste der Venus.

Anthedonier 276: aus Anthedon im nördlichen Böotien am Busen von Euböa (wofür bei Ausonius: *Boeotia freta*).

Apollo 214: der Gott der lichten Klarheit, der Schönheit und Jugend, im Zusammenhang mit Leukas (s. d.), einer seiner Verehrungsstätten, genannt.

Aquitanien 442: der südwestliche, kleinste Teil des in das belgische Gebiet, das keltische Gallien und Aquitanien zerfallenden Galliens (Frankreichs).

Aristides 388: der durch seine Gerechtigkeitsliebe bekannte Athener zur Zeit der Perserkriege. Leute von solcher Ehrbarkeit wie Kato und Aristides, sagt der Dichter, sind auch im Moselland zu finden.

Arsinoe 315: Schwester und Gemahlin des Ptolemäus II. Philadelphus; s. unter 'Dinochares'.

Äsche (*umbra*) 90: Fisch aus der Familie der Lachse von gestrecktem Bau und kleinem Kopf, bis 60 cm lang und gegen 1,5 kg schwer, mit braun- oder graugrünem Rücken und dunklen Längsstreifen, an den Seiten und am Bauch silberig, an den paarigen Flossen schmutziggelbrot, an After- und Schwanzflosse violett. Die purpurrote, von drei oder vier schwarzen Fleckenbinden durchzogene Rückenflosse bildet den Hauptschmuck der Äsche. 'Ihre Sitten haben mit denen der Bachforelle Ähnlichkeit. Wie diese schwimmt sie ungemein rasch dahin . . .' (Brehm).

Asien 291: durch die 'wogende Strasse' (290) des Bosporus von Europa geschieden.

Athenä 388: Athen.

atlantisches Meer 114; s. auch 'Walfisch'.

attisch 136 heisst das zum Salben verwendete Öl, weil das in Attika erzeugte Olivenöl ebenso vorzüglich wie bekannt war.

Aturrus 468: der Adour im südwestlichen Frankreich, nördlich der Pyrenäen in den Ocean mündend. An der vorliegenden Stelle — wie schon V. 427 — ist das Meer nach frühübernommenem griechischen Muster *purpureum* 'purpurn' genannt: wie πορφύρεος (zu πορφύρω 'wogen') mit ursprünglicherem Wert nicht eigentlich die Farbe, sondern das Farbegewoge bezeichnend: (infolge rötlicher Lichtreflexe) 'rotdunkel schwimmend' (anders *purpureus* V. 13: s. 'Olympus').

Augustus 211: Gajus Julius Cäsar Oktavianus, Cäsars Grossneffe und Stiefsohn, der Sieger bei Aktium (31 v. Chr.), der erste römische Kaiser (31 v. — 14. n. Chr.) unter dem ihm im Jahr 27 erteilten, zur Hauptbezeichnung gewordenen Titel Augustus ('der Erlauchte', 'Erhabene'); — V. 369 nach seiner ursprünglichen Bedeutung allgemein für Kaiser. Unter dem Kaisersitz (*Augusti muri*) ist das alte *Contionacum* (Conz, 10 km südwestlich von Trier) zu verstehen, wo sich ein kaiserlicher Sommerpalast befand; 'einige Reste der von Ausonius erwähnten Kaiservilla sind neben der Kirche des Ortes noch erkennbar' (Baedeker). Mit 'Mauern der Hofburg (*Augustae urbis*)' 421 ist Trier (s. unter 'Belgen') bezeichnet. — In seiner appellativen Geltung ist (Vater) Augustus V. 450 speciell der zeitgenössische Kaiser Valentinian (364–375), dessen Sohn Gratian dem Dichter zur Erziehung anvertraut war. Beider, des Sohns und des Vaters, vereinte Triumphe V. 422.

ausonisch 451: italisch, römisch (von dem oskischen Stamm der westmittelitalischen Ausŏner: bei Vergil z. B. der 'ausonische' Thybris Än. V 83; mit geschicktem Wortspiel von dem Dichter mit seinem Familiennamen in Zusammenhang gebracht (der allerdings aus dem Lateinischen stammt und von jenem Wort hergeleitet sein muss). Ausonius erhofft für sich den ihm zugesagten höheren (kurulischen) Beamtenrang, für welchen die Rutenbündel (*fasces*) und die *sella curulis* (der aus Elfenbein, später auch aus anderem Material gefertigte Amtsstuhl) die vornehmsten Insignien waren. Wegen der Verwirklichung des Gehofften s. Einleitung S. 9.

Ausonius 441: der Dichter; s. Einleitung.

Avernus 216: jetzt Lago Averno, ein den Krater eines Vulkans erfüllender See Kampaniens nahe bei Kumä, schaurig ('dumpf' wohl in Hinsicht 'des ohne sichtbare Veranlassung aus ihm auftosenden Gewoges': Böcking) und in einer Umgebung, welche an das Totenreich anknüpfende Vorstellungen begünstigte; hier dachte man sich den Eingang in die Unterwelt. Wie der Dichter die aktische Schlacht sich in dem kumanischen Busen als Spiel wiederholen lässt (s. 'Kumä'), so die Schlacht bei Mylä auf dem Avernersee.

Axona 461: die Aisne, linker (der Marne parallellaufender) Nebenfluss der in die Seine (*Sequana*) mündenden Oise (*Isara*).

Bacchus (V. 21 im Grundtext metonymisch für 'Reben') 153. 208: der Weingott (an der späteren Textstelle mit dem ursprünglich appellativen Nebennamen *Liber* bezeichnet; *Lyaeus* = *Bacchus* unter 'Pangäus').

Bajä 346: der gefeierte römische Badeort, wegen der dort entfalteten Üppigkeit ein *deversorium voluptatum*, reizvoll am Eingang des kumanischen Busens (Golfs von Neapel), nördlich von Kap Misenum, gelegen, nahe bei Kumä und daher von Ausonius euböisch (s. d.) genannt.

Barbe (*barbus*) 94: zur Gattung der Karpfen gehörend, bis 70 cm lang und 4–5 kg schwer, ausnahmsweise 10 kg und darüber, auf dem Rücken olivengrün, an den Seiten heller, am Bauch grünlichweiss, mit bläulicher Rücken- und Afterflosse, deren letztere schwärzlich gesäumt ist, und rötlichen Brust- und Bauchflossen; in Flüssen Mitteleuropas sehr häufig. Das mit Gräten reichdurchwobene Fleisch der Barbe ist wenig beliebt; die Bemerkung des Dichters V. 95 f. hat insofern etwas Wahres, als man den grösseren, mithin älteren Barben thatsächlich den Vorzug gibt; 'übrigens wachsen sie sehr schnell, so dass sie, um gross zu sein, weder alt noch zähe zu sein brauchen' (Tross). — **Barbe des Meeres** (*mullus*) 117, Seebarbe, Rotbart: bei den Römern ein Hauptbestandteil der luxuriösen Tafel und schon des prachtvollen Farbenkleides halber geschätzt. Der 30—45 cm lange Fisch hat karminrote Färbung, die an der unteren Seite silbern schillert; die Flossen sehen gelb aus.

Barsch (*perca*) 115: der Flussbarsch (*perca fluviatilis*), gemeiniglich bis 50 cm lang und bis 3 kg schwer, in grünlichgelber, am Rücken ins Dunkle, am Bauch ins Weissliche übergehender Färbung, mit schwärzlichen Querbändern; Stachelflosser: die vordere Rückenflosse bläulichrotgrau mit blauschwarzem Augenfleck, die hintere grünlichgelb, die Brustflossen gelbrot, Band- und Afterflosse mennig- oder zinnoberrot. Die kleineren Barsche sind nicht geschätzt; 'die grösseren Stücke gelten auch in unserer Zeit als sehr wohlschmeckend' (Brehm).

Belgen 10. 24. 319. 394. 457. Das belgische Land ist das Gebiet zwischen den Vogesen und dem Kanal auf einer etwas nördlich der Seine dieser parallelziehende Basis, nördlich abgegrenzt durch die an den Ardennen rechtwinklig einschneidende, von dem Rhein und dem Rhein-Schelde-Delta umfasste Provinz *Germania inferior*, die bei Brohl zwischen Andernach und Sinzig mit *Germania superior* knapp zusammenstiess. Das Moselgebiet gehörte bis auf den schmaleren, westrheinisch nur etwa 50 km breiten Nordteil von *Germania superior* zum belgischen Vorland, zur Provinz *Belgica prima*: in Bezug darauf scheint der Ausdruck *primis Belgarum oris* (10) gewählt, der also nicht gradezu als 'Grenze des Belgengebietes' zu verstehen ist. Die befestigte Hauptstadt (24), deren Erhebung zur kaiserlichen Residenz der Dichter ihrer Lage an der durch die *Augusta urbs* (121) hinwiederum verherrlichten Mosel zuschreibt, ist das unter Klaudius oder in den ersten Regierungsjahren Neros gegründete Trier, die römische *Colonia Treverorum* oder *Augusta Treverorum*, seit dem 4. Jahrhundert schlechthin *Treveri*, woraus durch Mittelstufen die heutige Namensform wurde. Vom Ende des 3. Jahrhunderts ab war die zum reichen Handelsplatz gewordene Stadt (von Zosimus III 7 als 'grösste Stadt in den Gebieten jenseits der Alpen' bezeichnet), die bekanntlich auch römische Münzstätte war, häufig Residenz der abendländischen Kaiser; als solche ist sie V. 380 *imperii sedes* genannt. — **belgisch**: belgisches Land 462; unter dem belgischen Gastbund 439, mit Bezug auf den Dichter, ist nicht eine offizielle Ehrenbürgerstellung zu verstehen, sondern nur die seit Jahren gehegte freundschaftliche Beziehung, wie sie der Aufenthalt am kaiserlichen Hofe zu Trier ausbildete.

Bingum *) 2: das auf dem rechten Ufer der Nahe an deren Mündung in den Rhein gelegene Bingen, ursprünglich Stadt der Vangionen, im Jahr 13 v. Chr. von Drusus

*) Das handschriftliche *uico* (Dativ) 'Ortschaft', in welchem man schon frühzeitig (so Freher in seiner Ausgabe von 1619) Bingen vermutete, ohne indes von der appellativen Bedeutung des Wortes abzugehen, wurde — woran Tross schon früher gedacht haben will — im Jahre 1816 von Minola in *Vinco* abgeändert, wie denn die in den Handschriften oft nur durch einen Strich über dem vorhergehenden Vokal ausgedrückte Bezeichnung des *n* dessen Ausfall begünstigte (ebenso bei dem auf dieselbe Weise bezeichneten *m*: daher V. 350 die Lesart *allabere, adlabere* für *-lambere*). Durch diese Besserung war *Vincum* endlich zum Eigennamen gemacht, der in dieser Form in die Ausgaben überging, nur dass Schenkl einer kleinen Änderung Mommsens den Vorzug gab, der durch Wandlung des *c* in *g* (*Vingo*) die auffällige Wortform dem üblichen Namen *Bingium* in etwas annäherte. *Vinco* steht allerdings auch im *Itinerarium Antonini*, das weiterhin *Bingio* hat, und die vatikanische Ammianhandschrift weist ein *uingo* auf: aber eine Form mit anlautendem *V* ist lautlich nicht zu halten; auch als vulgärlateinische Form, die übrigens der 'Grammatiker' Ausonius gewiss nicht adoptiert haben würde, kann sie nicht gelten. Dagegen ist es eine vielfach zutage tretende Schreibergewohnheit, von der Grundlage des intersonantischen Lautwertes aus, wo *b* die spirantische Färbung des *v* annahm (daher *nabis* für *nauis*, *abus* für *auus*), *v* auch in den Wortanfang zu bringen (*uellum* für *bellum*). Wie ein vorauszusetzendes *Bingum* (so für älteres *Bingium* auch der *Geographus Ravennas* IV 24 in der Schreibung *bigum* = *bīgum*) zu *Vincum*, *bīgo* (= *Bingo*) zu *vico* werden konnte, zeigt mit genauster Entsprechung *biga* 'Zweigespann' in Kap. 10 der *Historia Apollonii*, das als *uica* über-

in ein römisches Kastell umgeschaffen, dessen Reste — sowohl die der eigentlichen Arx, auf deren Grundmauern die Burg Klopp sich erhebt, wie die des daran angelehnten Kastrums — noch heute erkennbar sind. Im Jahr 359, nicht ganz zehn Jahre vor des Dichters Moselreise, war Bingen von Julian dem Abtrünnigen (Julianus Apostata, Kaiser von 361—363) mit neuen Mauern versehen worden (vergl. Ammianus Marcellinus XVIII 2, 3. 4), deren in V. 2 Erwähnung geschieht. Die in VV. 3 und 4 angezogene, zu einem zweiten Kannä (s. d.) potenzierte Schlacht bei Bingen fällt in den von Klaudius Civilis angefachten, weitverzweigten Bataverkrieg. Hier unterlag 71 n. Chr. Julius Tutor mit seinen Treverern gegen den römischen Feldherrn Sextilius Felix. 'Tutor', so heisst es bei Tacitus, Historien IV 70, 15, 'rückte mit dem Gefolge der Treverer, ohne Mainz zu berühren, bis nach Bingen; die über die Nahe führende Brücke liess er abbrechen und glaubte auf diese Weise durch die örtlichen Verhältnisse gesichert zu sein: aber die von Sextilius geführten Kohorten ermittelten eine Furt, wodurch er ihrem Ansturm preisgegeben und völlig geschlagen wurde': — jedenfalls auf dem rechten Naheufer südlich von Büdesheim bis gegen Ockenheim hin, während das römische Heer vom Hunsrück herkam. Die Brücke, die also Tutor — mit Umgehung von Mainz, dessen römische Besatzung er nicht auf sich aufmerksam machen durfte, von der Pfalz her anrückend — vor sich abwerfen liess, war die alte, noch jetzt vorhandene Drususbrücke. Tutor brach mehrere Bogen derselben ab, die später wiederhergestellt wurden; während der Völkerwanderung wurden dann die meisten Bogen zerstört, sodass nur die Pfeiler blieben, und zwei Pfeiler der wieder ausgebauten Brücke wurden in dem Mordbrandkrieg 1688/89 von den Franzosen ausgebrochen; demnach sind von den sieben ursprünglichen Pfeilern noch fünf ihrem Kern nach römisch, — von den acht Bogen nur noch der erste auf der östlichen Seite.

böotischer Sund 276: der südliche Teil des euböischen Busens zwischen Euböa und Böotien und seine Verengung zum Euripus.

Britannen 407: Seit 84 n. Chr. war Britannien bis zum Firth of Clyde und Firth of Forth den Römern unterworfen. Als Provinz erhielt es Präfekten (Statthalter), deren V. 408 gedacht ist (das Zeichen der obrigkeitlichen Gewalt waren hier wie sonst die bei öffentlichem Auftreten von Liktoren vorgetragenen Rutenbündel — *fasces* —, aus denen ein Beil herausragte: vgl. V. 406). — **Britannen des Hochlands** (*Caledonii Britanni*) 68: nördlich der römischen Provinz in Hochschottland (*Caledonia*). Ähnlich wie an der vorliegenden Stelle erwähnt Ausonius Epist. IX (Peiper 5) 37 die Muscheln, 'die als ein Wunder zuweilen die kaledonische Ebbe aufdeckt (*quae | mira Caledonius nonnumquam detegit aestus*)'. Die britannischen Perlen waren seit Cäsars Zeit bekannt, doch gehörten sie nicht zu den gesuchtesten: im Gegensatz zu Ausonius (*albentes . . . bacas* V. 70) nennt sie Tacitus (Agricola 12) bräunlich und bleimatt (*margarita . . . subfusca et liuentia*).

Burdigala 18. 449: Bordeaux, die mit Naturschönheiten (*cultum . . nitentis | Burdigalae* V. 18 f) ausgestattete Heimat des Dichters.

---

liefert ist (Kap. 50 weiterhin zu *unica* ausgebildet): ein Verhältnis (*nica* : *biga* = *uico* : *bīgo*), das die Möglichkeit der angenommenen Buchstabenänderung im vollsten Masse für die Ausoniusstelle beweist.

Ceres 362: die Göttin der Feldfrucht; die Mühlsteine sind 'die zermalmenden Steine der Ceres'.

Chalkedon 289: kleinasiatische Stadt am Bosporus (Strasse von Konstantinopel), der östlichen Enge zwischen Europa und Asien. Hier liess der Perserkönig Darius bei seinem Zug gegen die Skythen (513 v. Chr.), um sein Heer überzusetzen, eine Brücke schlagen (u. a. Herodot IV 85): so wie später (im Jahr 480) sein Sohn Xerxes auf seinem Marsch gegen Griechenland den Hellespont, die andere Enge zwischen beiden Erdteilen, überbrückte.

Chamaven 434: germanischer Stamm am rechten Ufer des Niederrheins, im vierten Jahrhundert wohl zwischen Ijssel und Lippe.

-delphin 137: s. ('Flussdelphin' und) 'Stör'.

Dinochares 311 (der anderwärts auch als Dinokrates, Timochares und in noch stärker abweichenden Namensformen begegnet) übernahm für den König von Ägypten Ptolemäus II. († 247 v. Chr.), der seine eigne Schwester Arsinoe zur Gemahlin hatte — ein nach der Landessitte und dem Familienbrauch der Ptolemäer wohlerlaubter, nach römischer Auffassung anstössiger Bund — die Erbauung eines Tempels, von dem Plinius (Naturgeschichte XXXIV 148) berichtet: 'Der Baumeister Timochares hatte angefangen, in Alexandria einen Tempel der Arsinoe mit Magnetstein zu wölben, so dass ihr Bild von Eisen drinnen in der Luft zu hängen schiene, aber er und Ptolemäus, der das Werk zu Ehren seiner Schwester angeordnet hatte, starben, und so blieb es unvollendet'. Ausonius nimmt mit dichterischer Freiheit den Bau als vollendet an; mit Recht denkt er sich das körperliche Bild, wie allem Anschein nach V. 317 zu erkennen gibt, nicht an sich, sondern nur in seinem haltenden Teile aus Eisen gearbeitet (*achates* 'Achat' für *magnes* 'Magnet' beruht bei Ausonius auf der Vertauschung der Arten durch die Zwischenstufe des generellen Verallgemeinerns; ähnlich 'latisch' 3, 'gortynisch' 300, 'memphitisch' 330 — s. dd. — und 'Pyramide' im folgenden). Eine schattenlose Pyramide, wie sie als zweites Kunstwerk aufgeführt ist, also eine Pyramide, die zu keiner Zeit Schatten wirft, ist, wenn man nicht etwa durch Annahme einer Glaspyramide das gerühmte Wunder in die unauffällige Natürlichkeit rücken will, überhaupt nicht denkbar, und es könnte sich nur um periodische Schattenlosigkeit handeln, deren Dauer um so grösser sein muss, je flacher die Pyramide ist; denn je weniger die Seitenflächen gegen den Horizont ansteigen, um so grösser wird das durch die Schnitte der verlängerten Seitenflächen mit dem Himmelsgewölbe bestimmte sphärische Viereck oder Polygon und um so grösser die Zeitdauer sein, während deren sich die Sonne in dieser schattenverbietenden Umgrenzung befindet. Das an Grösse wechselnde Umgrenzungsfeld wird um so ausgedehnter und mithin die durch die Sonnenkulmination halbierte Dauer der Schattenlosigkeit um so länger sein, je geringer die geographische Breite des Standortes ist und je näher der Beobachtungstag an dem 21. Juni liegt. Unter dem Äquator würde eine vierseitige, mit den Flächen nach den vier Himmelsrichtungen orientier e Pyramide, deren Seitenflächen mit der Grundfläche einen Winkel von 50 Grad einschliessen, am 21. März oder 23. September 320 Minuten unschattig sein, da der in jenes Bogenviereck fallende Teil des Tagkreises 80 Grad misst und die Sonne diesen Weg in der angegebenen Zeit zurücklegt. Der normale Vorgang der bedingten Schattenlosigkeit ist nun freilich nicht dazu angethan, das erwähnte Werk als Kunstwerk, das es doch sein soll, erscheinen zu lassen. Man wird an der

vorliegenden Stelle auch gar nicht an eine wirkliche Pyramide zu denken haben. Nach Plinius (XXXVI 67. 68) liess Ptolemäus in jenem Tempel, dem Arsinoeum, einen Obelisken von 80 Ellen Höhe aufstellen, und es ist kaum zweifelhaft, dass der Dichter, wie er auch sonst (s. o.) durch die Stufe der Verallgemeinerung (hier 'Spitzkörper') die Species vertauscht, eben diesen Obelisken gemeint hat. Bei einer Spitzsäule sind nun die Bedingungen für das Fehlen des Schattens viel ungünstiger oder so gut wie gar nicht vorhanden, und man müsste schon — ohne viel Rücksicht auf das Gewicht des Kolosses — an das Triumphstück eines Mechanismus glauben, der den auf freibeweglicher Basis aufgestellten Obelisken so drehte, dass dessen Axe unter allen Umständen nach der Sonne gerichtet gewesen wäre: will man nicht vielmehr die Schattenlosigkeit, die mehrfach von alten Schriftstellern irrtümlich der Pyramide vindiciert wird, samt der magischen Eule des Iktinus (s. d.) in das Reich der Fabel verweisen und nur die entfernten ursächlichen Verhältnisse gelten lassen, die zur Ausbildung des Geschilderten verhalfen: einerseits die mechanische Taube des Archytas, andrerseits das periodische Unschattigsein einer Pyramide, deren über das Thatsächliche hinaus gesteigerte Eigentümlichkeit der Schattenabsorption auf die gedachte Spitzsäule übertragen erscheint, was deren metonymische Bezeichnung mit dem Ausdruck 'Pyramide' um so näher legte.

Drahonus 365: die vom Hunsrück kommende Thron (41 km lang), die etwas unterhalb Neumagen mündet.

Druentia 479: die Durance, der bekannte Nebenfluss der Rhone. 'Dieser . . aus den Alpen kommende Fluss ist unter allen gallischen Flüssen bei weitem am schwersten zu überschreiten; denn wiewohl er eine gewaltige Wassermenge mit sich führt, lässt er sich doch keine Schiffe gefallen, weil er, durch keine Ufer in Schranken gehalten, zugleich in mehreren und auch wieder nicht denselben Betten fliesst und immer neue Untiefen und Strudel erzeugt. ...' (Livius XXI 31, 10).

Druna 479: die Drome (*Drôme*), ein in die Rhone mündender Alpenfluss.

Dumnissus 8: das heutige Denzen bei Kirchberg (Hunsrück), der Lage nach — wie römische Reste ausweisen — eher Kirchberg selbst, bis in dessen unmittelbare Nähe der jetzt kleinere Ort sich ehedem erstreckte.

Duranius 464: die vom Mont Dore (bei Ausonius 'vom beeisten Gebirgsjoch') kommende Dordogne, die sich mit der Garonne vereinigt.

Ephesus 308: Stadt an der Westküste von Kleinasien mit dem berühmten, in der Nacht, wo Alexander geboren wurde, durch Feuer zerstörten (und später wieder prächtig aufgebauten) Dianatempel, einer Schöpfung des kretischen Baumeisters Chersiphron (*spectata manus* 308, was den verschwiegenen Namen um so leichter erraten liess, da es fast als eine Übersetzung des griechischen Namens — 'der mit den Händen Geschickte', 'der Handfertige' — erscheinen konnte) und seines Sohnes Metagenes: s. unter 'Menekrates'.

Erubris 359: die Ruwer (auf eine Form ohne das [prothetisch-]anlautende *E* zurückgehend, da sonst der Fluss heute Erber [Erwer] hiesse, im frühen Mittelalter *Rubera, Ruverus, Ruvera* u. ä., ein 30 km langer Bach, der bei dem gleichnamigen Dorfe, der Mündung der (ein wenig weiter unterhalb sich ergiessenden) Kyll fast gegenüber, rechts in die Mosel fliesst. Dass am Flusse Marmor gesägt wurde, ist ohne weiteres glaublich: noch heute wird in der Nähe des Dorfes Ruwer ein bläulicher Marmor gebrochen.

euböisch 216. 301. 346: für kumanisch, da die Kampanerstadt Kumä (s. d.), die älteste griechische Kolonie in Italien, von den euböischen Städten Chalkis und Eretria aus gegründet wurde (um 1050 v. Chr.). Zum Ausdruck (ähnlich z. B. *Lydius Thybris* bei Vergil, da die Etrusker, in deren Land der Tiber entsprang, als Nachkommen der Lyder gedacht waren) vergl. Vergils Äneïs VI 2 *et tandem Euboicis Cumarum adlabitur oris.* Der euböische Tempel 301 ist der Tempel in Kumä, als dessen Stifter und Erbauer Dädalus genannt wird, der an dem Bauwerk das Geschick seines beim Meerflug umgekommenen Sohnes Ikarus darstellen wollte, aber durch den Vaterschmerz daran gehindert wurde (Vergils Äneis VI 30—33: 'Teil an dem Kunstwerk, | Ikarus, hättest auch du, nicht wenigen, gönnte der Schmerz ihn! | Zweimal wagte der Vater in Gold zu bilden den Unfall; | Zweimal sank dem Vater die Hand.' — Voss). Als Nachbarstadt von Kumä ist auch Bajä 346 euböisch genannt.

Europa und Asien 291: getrennt durch den Bosporus 289 ff. (und den Hellespont 287 f.).

Faune 177: dasselbe wie Satyrn und Pane (172), nach einer auch sonst geläufigen Identificierung des latischen Feld- und Waldgottes Faunus mit dem griechischen Pan. In den Werken der bildenden Kunst sind freilich Satyrn (Pane) und Faune auseinandergehalten: nur Ziegenohren und Ziegenschwanz (nicht auch Ziegenfuss) unterschieden letztere von der gewöhnlichen Menschengestalt.

(**Fische**: s. die einzelnen Arten.)

Flussdelphin 137 als vergleichende Bezeichnung des Störs (s. d.).

Flusspanopea (*Panope fluuialis*) 175: mit dichterischer Vereinzelung des Generellen (*pars pro toto*) für 'Wassernymphe' gebraucht, indem Panope oder Panope(i)a, eine Meernymphe, des Nereus Tochter, als Repräsentantin der Gattung gewählt ist.

Forelle (*salar*) 88. 129: der bekannte Fisch aus der Gattung der Lachse von mannigfacher Färbung, gewöhnlich graublau mit roten Punkten. — Lachsforelle s. d.

Franken 434: der zu Ausonius' Zeit zwischen Rhein, Lahn und Lippe ansässige Germanenstamm.

Gallien 441. 465: im eigentlichen Sinne das mittlere (keltische) Gallien, im Süden bis zur Garonne reichend, die es von Aquitanien abtrennt (441), im Norden ungefähr mit der Marne abschliessend (462). — **gallisch**: das gallische Land 462; gallisches Land 3 (s. 'Kannä').

Garumna 160. 483: die sich in ihrem Unterlauf meerartig (182) verbreiternde Garonne, des zu Burdigala (Bordeaux) gebürtigen Dichters heimatlicher Fluss, den die Rebenpflanzungen 'malen' (*pingunt* 160), d. i. 'zieren', 'malerisch gestalten'. An der Garonne wurde besonders, wie noch heute, ein trefflicher Rotwein gezogen.

Gaurus 157. 209: jetzt Monte Gauro, ein Gebirge von vulkanischer Natur (deshalb 209 'schweflig' genannt) in Kampanien, am Nordrand des Busens von Neapel, nahe bei Puteoli (Pozzuoli). Der Gaurus, dessen Abhänge Reben edelster Art trugen, verstattet den Blick auf den Avernersee, während der Busen von Neapel sich am besten vom Vesuv überschauen lässt (chiastische Stellung: 1. Gaurus. 2. Vesuv· — 2. kumanischer Busen. 1. Avernus).

Germanen 435. Durch weitere Zuflüsse, sagt der Dichter, wird der Rhein so verstärkt, dass er gegen die rechtsrheinischen Germanenstämme eine sichere Grenzwehr bildet. — **germanisch** 473 von dem Mündungsgebiet der Mosel, da *Confluentes* (Coblenz d. i. 'die Zusammenfliessenden' — Rhein und Mosel —, auch wohl *Con-*

fluens [*Rheni et Mosellae*]), späterhin *Confluentia*, in der zu Gallien gerechneten Provinz *Germania superior* lag.

Glaukus 276, ein Fischer und Taucher aus Anthēdon in Böotien, geliebt von der Zauberin Kirke (die ihre Nebenbuhlerin Skylla durch ein Bad bis zur Mitte des Leibes in ein Seeungeheuer verwandelte), legte der Sage nach gefangene Fische auf Gekräute nieder, das von Kirke verzaubert den halbtoten Fischen die Kraft verlieh ins Meer zurückzuspringen; Glaukus versuchte, darüber erstaunt, das Kraut und fühlte nun den unwiderstehlichen Drang, ins Wasser zu gehen und im Meer zu verbleiben, wo er dann von Okeanus und Tethys zum Gotte gemacht wurde (Ovids Verwandlungen XIII 901—968).

gortynischer Flieger 300: dichterisch für 'kretischer Flieger' (nach Gortyn, Gortyna, einer Stadt im südlichen Kreta; zum Ausdruck vergl. 'latisch' 3, 'memphitisch' 330 und weiteres unter 'Dinochares') als Bezeichnung des athenischen Künstlers Dädalus, der nach der Sage dem König Minos das (im Norden der Insel anzusetzende) Labyrinth erbaute und von jenem darin eingeschlossen mit seinem Sohne Ikarus vermittelst künstlicher Flügel entfloh, wobei Ikarus, dem die Sonnennähe das die Federn zusammenhaltende Wachs schmolz, in das Meer stürzte und ertrank. S. auch 'euböisch'.

Gründling 132: Karpfenart mit langen Bärteln in den Mundwinkeln, 10—12, höchstens 15—20 cm lang, schwärzlichgrau mit dunkelgrünen oder schwarzblauen Flecken, unten rötlich silberglänzend; Rücken- und Afterflosse auf gelblichem Grunde schwarzbraun gefleckt, die übrigen Flossen blassgelb oder rot. Der lateinische Name *gobio* erbt noch in dem verkleinernden 'Giefchen' fort, einer an der Mosel gebräuchlichen Bezeichnung (ebendaher das französische *goujon*).

Hecht 120: der bekannte, unter Umständen bis zu 35 kg schwere, durch den niedergedrückten Kopf und die breit gespaltene Schnauze charakterisierte Raubfisch mit schwärzlichem Rücken, grauen, querfleckigen Seiten und weissem, schwarzgetüpfeltem Bauch, rötlichen Brust- und Bauchflossen, an den übrigen Flossen bräunlich, auf der Schwanzflosse gewöhnlich dunkelgefleckt. Das Fleisch des Hechtes ist beliebt; bei den Römern stand es jedoch in geringem Ansehen. Nur die Hechte aus Fischteichen genügten der feineren Küche, Flusshechte waren verachtet. Der römische Name des Hechtes, *Lucius*, war seiner Form nach zugleich ein bei den Römern häufiger männlicher Vorname, was einigermassen komisch wirkte (*Latio risus praenomine* 120).

Helle 287: der griechischen Sage angehörend, Tochter des Athamas und der Nephele, floh mit ihrem Bruder Phrixus vor der Stiefmutter Ino auf einem goldfelligen Widder, der die Kinder über Land und Meer durch die Luft trug, von der Heimat Iolkus am pagasäischen Golf gen Morgen: unterwegs fiel Helle in die Fluten, in den nach ihr benannten Hellespont (= Meer der Helle); Phrixus kam bis nach Kolchis, wo er das Vliess des geopferten Widders in einem heiligen Haine aufhängte. Später fahren die Argonauten unter Iason nach dem goldnen Vliesse aus.

Hister 106. 424: die Donau; 'doppeltbezeichnet' (*binominis* 106) genannt, weil sie ausser *Hister*, der älteren Bezeichnung, die im Unterlauf des Flusses auch später gebraucht wurde, *Danuvius* (*Danubius*) hiess. Der dem alamannischen Feldzug des Kaisers Valentinian angehörende Sieg an den Quellen der Donau (V. 424), von Ausonius ausserdem in den Epigrammen III (= Peiper 28) und IV (= 31)

gefeiert, ist kein anderer als der von Ammianus Marcellinus (XXVII 10, 8) erwähnte Sieg bei Solicinium am oberen Neckar (dem württembergischen Sulz im Schwarzwaldkreis). Einen Kampf am Oberlauf des Flusses, 'selbst wenn die Entscheidung hart an seinem Gestade stattgefunden . . ., musste der Dichter wie die dichtende Fama ohne weiteres ins benachbarte Gebiet des berühmteren Histor versetzen, wofür ja der Dichter noch einen besonderen Grund in den Worten *Latiis ignotum annalibus* angibt' (Peiper): nicht etwa dass eine blosse Namensdifferenzierung, ohne die der Neckar für die beiden Siege den Namen hätte abgeben müssen, von dem Dichter angestrebt worden wäre, da Ausonius in den Epigrammen, wo eine solche Rücksicht nicht vorliegen konnte, die Schlacht gleichfalls *ad fontem Danuuii* geschlagen sein lässt. Die Quelle der Donau wird als den latischen Annalen unbekannt angegeben, weil vor dem jüngsten Siege Valentinians aus dem Quellgebiet des Stromes noch keine römischen Siege zu verzeichnen waren. Die in V. 426 enthaltene Voraussage erfüllte sich wirklich: auf die Waffenthaten des Jahres 368 folgten weitere Siege über die Alamannen.

Ikarus 301: der beim Fliegen übers Meer den Wellen erlegene Sohn des Dädalus (s. 'gortynischer Flieger').

Iktinus 308: athenischer Baukünstler zur Zeit des Perikles, gemeinsam mit Kallikrates der Erbauer des Parthenons, des Tempels der jungfräulichen Minerva (309) auf der Akropolis.

Illyrien 106: das Nordwestgebiet der Balkanhalbinsel (Dalmatien und dessen Hinterland).

ismarischer Hügel 159: der an der thrakischen Küste sich erhebende Ismarus nebst der Stadt gleichen Namens war durch seinen Wein bekannt (*iuuat Ismara Baccho conserere*: Vergils Georgika II 37).

Italien 407 (bezüglich der Präfekten s. unter 'Britannen').

Kannä 3. Der weltgeschichtlichen Niederlage der Römer bei Kannä 216 v. Chr. ist mit dichterischer Hyperbolik die Niederlage bei Bingen (näheres unter 'Bingum') gleichgestellt, die im Bataverkrieg die Treverer (Trierer) unter Tutor gegen die Römer (71 n. Chr.) erlitten.

Karantonus 463: die Charente (an der Cognac liegt), nördlich von der Garonne im Gebiet der Santoner (der jetzigen Provinz Saintonge) in den (brandenden) Ocean mündend.

karpathisches Meer 279: das ägäische Meer; so mit dichterischer Vereinzelung (Synekdoche) nach der zwischen Kreta und Rhodus liegenden Insel Karpathus (*Carpathus*, Κάρπαθος, jetzt Skarpanto) genannt.

Katonen 386: Männer wie Kato, der als strenger Sittenrichter schon in vorchristlicher Zeit sprichwörtlich gewordene Römer (235—147).

kekropisch 103 für athenisch: nach der von Kekrops, dem als ureingeboren gefeierten attischen Heros, erbauten Kekropia (Akropolis), der Hochburg von Athen.

Kelbis 359. 361: die forellenreiche Kyll (der Name lautlich entwickelt durch die Stufen *Kilbis* (*b* = *w*), mit Endungswechsel unter Einfluss des im Auslaut der Flussnamen überwiegenden *-a*: *Kilwa*, woraus *Kila* — als *Kila, Kyla, Chyla* im Mittelalter belegt —, weiterhin *Kile, Kil*), linker Moselnebenfluss: kommt von der östlichen Schneifel, diese von der hohen Eifel scheidend, bildet das herrliche Kyllthal (durchschnitten von der Köln-Trierer Bahn) und mündet nach einem Lauf von etwa 115 km bei Ehrang (6 km nordöstlich von Trier).

Kirke 277: die aus den Irrfahrten des Odysseus bekannte Zaubergöttin, die Tochter des Sonnengottes (Helios) und der Perse, der Tochter des Okeanus.

Konstantinus 11: Konstantin der Grosse (323 [306] — 337), im Zusammenhang mit dem von ihm zu einer kaiserlichen Pfalz erhobenen Noviomagus (s. d.) genannt, heisst als nicht mehr lebender Kaiser ‚göttlich (*divus*). Bereits der frühesten römischen Kaiserzeit ist diese Betitelung eigen (*divus Iulius* sogar schon bei dessen Lebzeiten).

Kumä 208. 345: italische Stadt in Kampanien, von Euböa aus gegründet, etwas nördlich vom Vorgebirg Misenum am Westhang des Gaurus (s. d.), nur durch eine Landzunge von dem Nordrand des Golfes von Neapel getrennt, der nach ihr der kumanische Meerbusen (*sinus Cumanus*, bei Ausonius *Cumanum aequor*) hiess. In diesem von vielfachen Reizen umhegten Busen lässt die dichterische Phantasie die Seeschlacht bei Aktium, in der Augustus am 2. September 31 v. Chr. über Antonius und die ägyptische Königin Kleopatra siegte, sich in freundlicherem Bilde wiederholen: für Venus, die Ahnin des Augustus, auf ihr Geheiss von Amoretten nachgespielt.

(**kurulisch** 451: s. 'ausonisch'.)

Lachs (*salmo*) 97. 129 — oder Salm: der hauptsächlichste Repräsentant der Lachsfamilie, bis 75 cm lang und selten über 15 kg schwer — Lachse von 125 cm und von 50 Kilo Gewicht, wie sie sich noch in den nordrussischen Strömen finden, sind in dem übrigen Europa ausgerottet —, von gestrecktem Bau, mit blaugrauem Rücken, silberschillernder Seite und glänzendweisser Unterseite, an Rücken-, Fett- und Schwanzflosse dunkelgrau, im übrigen blassgeflosst. 'Die Zeichnung des . . Fisches besteht aus wenigen schwarzen Flecken' (Brehm). Im Frühjahr ziehen die Lachse aus dem Meer in die Flüsse und steigen in ihnen auf: so im Rhein und in dessen Nebenflüssen. Das sehr geschätzte Fleisch des Lachses hat die bekannte zartrosarote Färbung. — Das Mahl, bei dem der Lachs einen leckeren Gang abgibt, hat zuerst im Phormio des Terenz (V. 312) das Beiwort 'zweiflig'; nach der dort angeschlossenen Erklärung, weil man in Zweifel gerate, wo man zuerst zugreifen solle (*ubi tu dubites, quid sumas potissumum*); geläufiger wurde die *cena dubia* durch Horaz, der den Ausdruck Satire II 2, 77 aufnahm.

Lachsforelle (*sario*) 130: Forellenart von gedrungenerem, abgestumpftem Bau, auf dem Rücken grün oder graublau gefärbt, mit silberglänzenden, schwarzgefleckten Seiten, grauer oder grauschwarzer Rücken- und Schwanzflosse und leichtgrauer Brust-, Bauch- und Afterflosse. An Gewicht kann sie sogar den grösseren Lachsen gleichkommen. — Die Lachsforelle wurde als Mittelding zwischen Lachs und Forelle angesehen, was ja auch die deutsche Benennung zeigt; bei Ausonius waltet sogar die Auffassung, dass die Forelle durch diese Zwischenstufe sich zum Lachs entwickle, mithin als Lachsforelle 'im zwischenbefindlichen Alter' gefangen werde.

Lamprete (*mustela*) 108: auch Neunauge, Knorpelfisch von aalähnlicher Gestalt (doppelte Rückenflosse und Afterflosse sind als ziemlich flach gestreckte Hautlappen vorhanden), schuppenlos mit schlüpfriger Haut, die grösste Gattung (Seelamprete, die auch wie die kleinere Prike in die Haupt- und Seitenflüsse steigt) 50—75 cm lang, mit glänzendem Grünblau auf der mit schwarzbraunen oder dunkelolivengrünen Marmelflecken gezierten Oberseite, orangefarbigen Rückenflossen und

blauer Afterflosse. 'Das Fleisch wird bei uns sehr in Ehren gehalten und war schon in alten Zeiten hoch geschätzt' (Brehm).

latisch 3. 120. 379. 383: (auf Latium, das römische Stammland, bezüglich) lateinisch, römisch; latische Sprache 379, latische Zunge 383, latische Namensbezeichnung 120; V -3 mit dichterischem Sprachgebrauch (einer verallgemeinernden und dann gewissermassen nach andrer Richtung specialisierten Synekdoche, wie wenn z. B. *aquilo* der Nordwind überhaupt für Wind und weiterhin — z. B. Vergils Äneïs I 391 — für einen anderen, womöglich den entgegengesetzten Wind verwendet wird; vergl bei Ausonius 'gortynisch', 'memphitisch' und das unter 'Dinochares' Angemerkte) in der allgemeinen Bedeutung 'römisch' mit Bezug auf das in Apulien am Aufidus gelegene Kannä.

Lesura (Ton auf der Anfangssilbe) 366: die Lieser, in der südlichen Hocheifel quellend und (nach einem Laufe, der übrigens länger ist als der der Ruwer — 70 km: 30 km) an Daun und Manderscheid vorbei der Mosel zufliessend, wo sie beim gleichnamigen Dorfe unweit Bernkastel mündet.

Leukas 214: eine der grösseren ionischen Inseln, ursprünglich mit dem Festland von Akarnanien zusammenhängend, in ihrer Nordostspitze nur 10 km von Aktium entfernt, wie dieses eine Kultusstätte des Apollo, dessen Tempel bei der gleichnamigen Stadt Leukas im Nordosten der Insel lag.

Liger 461: die Loire.

Lucius 122: der lateinische Name des Hechtes (s. d.).

Lupodunum 423: das heutige Ladenburg (*Laden-* stellt das alte Wort dar, *-burg* ist angetreten wie in *Augs[t]-burg*, im 6/8. Jahrhundert als *Lobodenburg, Lobedunburg* belegt) östlich von Mannheim im unteren Neckargebiet; *Nicrum super et Lupodunum* bezeichnet in explikativer Zweigliedrigkeit die éine Neckarschlacht (s. 'Niker').

Mantua 375: die oberitalische Stadt, in deren Nachbarorte Andes Vergil, der gefeiertste römische Dichter, 70 v. Chr. geboren wurde.

Markus 306: der römische Schriftsteller Markus Terentius Varro (116—27 v. Chr.), unter dessen überaus zahlreichen, nur zu ganz geringem Teil erhaltenen Schriften sich die von Ausonius angezogenen *Imagines* ('Bilder') oder *Hebdomades* ('Siebenergruppen') befanden, ein Werk in 15 Büchern, in denen die traditionell-bedeutungsvolle Siebenzahl derart zum Ausdruck kam, dass im ganzen 700 (metrische) Elogien zu einer gleichen Zahl wirklicher (mechanisch vervielfältigter?) Portraits gegeben wurden, wobei wahrscheinlich die 14 Bücher vom 2. bis zum 15. Buch je 7 Hebdomaden umfassten und das 1. Buch ausser der Einleitung 14 Vorläufer der später behandelten Buchgruppen enthielt ($14 + 14 \cdot 7 \cdot 7 = 700$). Das Ganze scheint in 7 Hauptkategorieen angeordnet gewesen zu sein; eine Hauptgruppe wird 2 Bücher derart umspannt haben, dass das frühere Buch $7 \cdot 7$ (vornehmlich) griechische, das folgende $7 \cdot 7$ römische Bilder derselben Gattung vorführte. Dabei muss in Buch 2 mit den Griechen begonnen worden sein, sodass die Bücher mit grader Zahl auf die Griechen, die mit ungrader Zahl auf die Römer entfielen. Die Bücher 10 und 11 müssen die Künstler im allgemeinen dargestellt haben, Buch 10 die griechischen, Buch 11 die römischen: jedes wieder mit 7 unter sich entsprechenden Gliederungen, deren eine je 7 Baukünstler brachte. Ausonius hat gewiss sämtliche 7 (auch die drei ersten) von ihm angeführten Vertreter des Baufachs (1. Dädalus, 2. Philo, 3. Archimedes, 4. Menekrates, 5. Chersiphron, 6. Iktinus, 7. Dinochares) aus dem Varronischen Werke übernommen.

Matrona (Ton auf der ersten Silbe) 462: die Marne, (ungefähr) die Grenze zwischen dem belgischen und keltischen (dem eigentlichen) Gallien (*Gallos . . . a Belgis Matrona et Sequana diuidit*: Cäsar, gallischer Krieg I 1).

memphitisch 330: für ägyptisch(-alexandrinisch) — vergl. latisch bei Ausonius für römisch (- apulisch), gortynisch für (nord)kretisch u. ä. — nach Memphis, der alten Hauptstadt Unterägyptens.

Menekrates 307 könnte unter einer grösseren Zahl von Trägern dieses Namens bestenfalls der gerühmte Bildhauer sein, der Lehrmeister des Apollonius und Tauriskus, welche die Gruppe des farnesischen Stieres fertigten. Da es sich indes hier um einen Vertreter des Baufachs handelt, darf *Menecratis* als ein Versehen für *Metagenis* (so de Mirmont) gelten, das bei der Einheitlichkeit der Überlieferung (sämtliche Handschriften haben *menecratos*) wohl eher den Dichter trifft als einen Abschreibefehler darstellt (vielleicht beruht auch *Alisontia* — s. d. — auf Verwechslung), wenn nicht in Menekrates (vergl. unter 'Dinochares') eine Fehlspielart des Namens Metagenes vorliegt, wie des letzteren Vater in den beiden Formen Chersiphron und Ktesiphon begegnet. Vater und Sohn, aus Kreta gebürtig, verbesserten die ionische Bauordnung und schufen den Dianatempel zu Ephesus; 'die bewunderten Hände von Ephesus' stellen Chersiphron dar, wozu die gesonderte Nennung des nicht minder berühmten Sohnes gut passt.

Minerva 309: die Schutzgöttin Athens, der die Eule heilig war. Ihr Tempel auf der Akropolis zu Athen ist der Parthenon. Das nach Ausonius, in Wirklichkeit aber — auch von der Wunderwirkung abgesehen — gewiss nicht daran angebrachte Kunstgebilde einer magischen Eule erinnert an die automatische Taube des Archytas aus Tarent (vergl. 'Dinochares' g. E.).

Mosella 22. 73. 108. 148. 193. 350 374. 381. 467. 469 (durch Stammerweiterung urverwandt mit *Mosa*/Maas): die Mosel (vom Südende der Vogesen, 505 km lang), der Gegenstand der Dichtung. Ihre Nebenflüsse: Sauer mit Prüm und Nims, Kyll, Ruwer, Lieser, Thron, Salm, Saar, Elz V. 354 ff.; dass noch tausend andere (V. 372) ihr zuströmen, ist natürlich in dichterisch übertreibender Weise gesagt (ebenso *innumeri* 'unzählige' V. 351 von der Gesamtheit), wie eine solche Hyperbolik auch dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nicht fremd ist. 'Behörnt' ist der Fluss gegenannt (V. 469) mit einer zunächst der als Haupt gedachten und mit dem Gehörn symbolisierten Quelle (vergl. V. 471) zukommenden Bezeichnung (s. 'Rhenus'). Was VV. 43/44 von dem Rücklauf (*in amne recursus*) gesagt ist, bezieht sich auf die zahlreichen Krümmungen des Flusses, die in reicher Romantik Parallelläufe bilden oder sich fast wieder schliessen (Marienburg: inmitten einer 12 km langen schleifenartigen Windung der Mosel; Ausonius 'sicherlich auf diese Stelle anspielend': Baedeker). Der Dichter spendet dem Strome, den er besingt, sein begeistertes Lob in dichterischer Verklärung, zuweilen auf Kosten der Wirklichkeit; es entspricht z. B. den thatsächlichen Verhältnissen nicht, dass es der Mosel an Furten und Flussinseln fehle ('Werd' V. 8[4], meist in der Schreibung 'Werth', ist der alte, im mittelfränkischen Gebiet noch bewahrte Ausdruck für eine Flussinsel: so im Rhein bei Coblenz Oberwerth, Niederwerth, Graswerth, dagegen von Mainz bis Bingen, also im rheinfränkischen Teile, stets Au(e): Petersau, Ingelheimer Au, . . ., Ilmenau, Rüdesheimer Au). Einzelnes im Anfang der Moselschilderung steht mit späterem nicht ganz im Einklang: vergl. VV. 35/36. 45/46 mit VV. 122. 139. — Dass verspätete Winzer, wie dies Ausonius an den Ufern der Mosel

geschehen lässt, durch Zuruf, und zwar durch das Spottwort *cuculus* 'Kuckuck', geneckt wurden, mag aus Horaz' Satire I 7 30. 31 bekannt sein. Wenn der Kuckuck rüft, also zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche, sollen die Reben beschnitten sein; und es galt 'als Schande und wohlverdienter Vorwurf, wenn jener Vogel noch eine Hippe im Weinberg vorfindet' (Plinius, Naturgeschichte XVIII 249). Daher der Kuckucksruf, um den in dieser Hinsicht säumigen Winzer zu ärgern: und von diesem Ursprung aus gewiss eine geläufige spöttische Begrüssung der im Weinberg Schaffenden, namentlich, wenn sie zur Unzeit, also etwa noch spät am Tage, bei der Arbeit angetroffen wurden.

Muse: die den Dichter zum Gesang begeisternde und ihn leitende Gottheit 391; metonymisch für Dichtkunst 475 (ausserdem *Musa* 441); Musen (*Aonides* nach ihrem Stammsitz Aonia, einer Gebirgslandschaft Böotiens mit dem Helikon und der Quelle Aganippe — s. d.) 446.

Mylä 215: eine kleine Stadt an der Nordküste Siciliens, 35 km von der Nordostspitze der Insel, dem Vorgebirg Pelorum (V. 218), entfernt. Bei Mylä und Naulochus (zwischen Pelorum und Mylä) siegte des Oktavianus (Augustus) Feldherr Markus Vipsanius Agrippa 36 v. Chr. zur See über Sextus Pompejus, der von den Nebenbuhlern Oktavians zuerst unterlag (noch in demselben Jahre Lepidus durch unblutige Unterwerfung und im Jahr 31 Antonius durch die Schlacht bei Aktium, die V. 211 ff. erwähnt ist).

Najade (*Naïs*, Plur. — 171 — *Naïdes*) 82: Flussnymphe.

Nava 1: die bei Bingen (Bingium/Bingum: s. d.) in den Rhein mündende Nahe, die früher wasserreicher gewesen zu sein scheint (vergl. die Tacitusstelle unter 'Bingum').

Nemesa 354: jetzt Nims (durch die lautlichen Zwischenstufen *Nemisa, Nimisa* — belegt aus dem Jahr 893 —, *Nimise, Nimese*), am Südende der Schneifel bei Prüm entquellend, mit der Promea (Prüm), ihrem Parallelbach, vereinigt Nebenfluss der Sura (Sauer).

Nemesis 379: die Göttin der sühnenden Gerechtigkeit, von den Römern der griechischmythologischen Vorstellung entlehnt mit Beibehaltung des griechischen Namens (V. 379). Nicht Neid soll die mächtige Roma hegen, dass der Dichter die Mosel durch sein Lob so sehr verherrlicht; die ausgleichende Gerechtigkeit soll die Hauptstadt des Römerreiches in Obhut halten, aber auch die Moselresidenz Trier (*imperii sedem* 380) nach Gebühr segnen.

nepheleïsch 287 ist Helle genannt als Tochter der Nephĕle (*Νεφέλη*).

[Neptunus.] Nach der bekannten Sage von der Weltteilung, bei der Jupiter aus der Erbschaft seines Vaters Saturnus den Himmel als erstes, Neptun das Meer als zweites und Pluto die Unterwelt als drittes Los erhielt (vergl. Ilias XV 187—195), ist Neptun V. 80 f. schlechthin als Inhaber des zweiten Loses bezeichnet.

Nereusbahnen (im Text *Nereus* in metonymischer Verwendung) 281: das Meer, genannt nach dem greisen Meergott Nereus, der mit seinen Töchtern, den von Doris geborenen Nereïden, die freundlichere Seite des Meeres darstellt.

Niker 423: der Neckar, wo Valentinian kurz vor Entstehung der Mosella (V. 425) in einer Schlacht bei Lupodunum (s. d.) über die Alamannen siegte: ein an sich gewiss unbedeutendes Faktum, das nur noch des Ausonius Freund Symmachus

(*Laudatio in Valentinianum* I 10) panegyrisch berührt, indem er den Neckar erst eigentlich durch des Kaisers Siege — gemeint ist ausserdem der bei Solicinium (s. 'Hister') — bekannt werden lässt.

Nil(us) 213. Die Flotten des Niles: die Flotten der ägyptischen Königin Kleopatra (s. 'Aktium').

Nojomagus (*Noiómagus* aus ursprünglicherem *Noviomagus* durch die Mittelstufe *Novjomagus*: zum lautlichen Vorgang vergl. etwa althochd. **lâjan*, *lâen* aus **lâwjan*, got. *lêwjan*) 10: Neumagen, annähernd 20 km stromaufwärts von Bernkastel: der Ort, wo der Dichter nach Verlassen des Hunsrücks in das lieblichere (V. 12 ff.), von reinerer Luft und purpurklarem, d. i. reinglänzendem Himmel umsponnene Moselthal eintritt. 'Die von Ausonius hier erwähnte Konstantinsburg stand, wie die 1877—86 vorgenommenen Ausgrabungen gezeigt haben, neben der 1190 erbauten Kirche. Sie hatte eine 3,60 m starke Umwallung von 134 m Länge und 113 m Breite, mit 16 Rundtürmen, deren Grundmauern durchgängig aus römischen Grabmonumenten gebildet waren. Die Skulpturen auf letzteren bezeugen den blühenden Weinbau der Gegend schon für die römische Zeit (jetzt in Trier . .)' (Baedeker). — Noviomagus ('Neuenfeld') ist ein auch sonst geläufiger keltischer Ortsname in latinisierter Form: die Namen Nymwegen und Noyon (in der Pikardie haben gleichen Ursprung; Spira/Speier hiess mit älterer Bezeichnung gleichfalls Noviomagus.

Nymphen 171. 176. 182. 431: die weiblichen, halbgöttlichen Wesen, in denen sich das lebendige Schaffen und Wirken der Natur und deren Kräfte verkörpern, jeweilig als Meer-, Fluss- und Quellnymphen (Najaden; vergl. V. 82), Bergnymphen (Oreaden: *Oreïades* V. 176) oder Waldnymphen (Dryaden) gedacht.

Olympus 13: der Götterberg (im nordöstlichen Thessalien), metonymisch für 'Himmel', 'Firmament': purpurklar (*purpureus*) wegen der völlig ungetrübten, sanftgeröteten (17) Himmelsbläue (*purpureus* in Bezug auf das Meer in seiner ursprünglicheren Bedeutung: s. 'Aturrus').

Pane 172 (und Faune 177): gleichwertig mit Satyrn (s. d.), wie der diesen ähnlich gestaltete Pan, der bocksfüssige Flurgott, ebenso als zudringlicher Liebhaber der Nymphen galt.

Pangäus 158: jetzt Pirnari, Gebirge in Makedonien, im Altertum von Bedeutung durch seine Gold- und Silbergruben; von Ausonius wegen seines Weines gerühmt (der Wein heisst Sorgenbezwinger, -brecher, -löser, lateinisch mit fühlbarerer Metonymie — wie Ceres für Getreide — *Lyaeus* — ebenso V. 162 — als Beiname des Bacchus, das griechische *Λυαῖος* von *λύειν* 'lösen'), durch Weinbau jedoch sonst nicht weiter bekannt.

-panopea 175: s. 'Flusspanopea'.

Pelorum 218: das nordöstliche Vorgebirge Siciliens unweit Mylä (s. d.). Wie das Meer bei Pelorum die Schlacht bei Mylä, als sie wirklich geliefert wurde, abspiegelte, so der avernische See (s. d.) den im kleinen nachgespielten Seekampf. Für Mylä tritt ergänzend und variierend der Nachbarbegriff Pelorum ein wie Leukas (V. 214) für Aktium. Das Präsens *reparat* ('wiedergibt', 'abspiegelt') statt der Vergangenheitsform ist aus der dichterischen Vorstellung zu erklären, dass das einmal aufgenommene Bild gleichsam auf der grünlichdunklen Meerfläche haftet.

pharisch 315: Ableitung von Pharus, der dem ägyptischen Alexandria vorgelagerten und durch einen Damm mit ihm verbundenen Insel; daher 'alexandrinisch' nach demselben Sprachgebrauch, der 'kekropisch' (s. d.) für 'athenisch' einsetzt.

Pharus 330: der 160 m hohe, im dritten vorchristlichen Jahrhundert unter Ptolemäus I von Sostrates aus Knidus erbaute Leuchtturm an dem Nordostende der gleichnamigen vorerwähnten Insel, dessen Name auch über den dichterischen Gebrauch hinaus (so namentlich in den romanischen Sprachen: franz. *phare*, ital. *fáro* = 'Leuchtturm') appellative Geltung erhielt.

Philo 303: athenischer Baukünstler ums Jahr 300 v. Chr., bekannt durch das von ihm geschaffene, für tausend Schiffe geräumige Arsenal im athenischen Hafen Piräus, das bei Sullas Eroberung (87 v. Chr.) durch Brand zerstört wurde.

phrygische Platten 48: Täfelchen aus (phrygischem) Marmor, wie sie zu Mosaikböden verwendet wurden. Den Werken der Kunst und der kalten, anspruchsvollen Künstelei, wo das Protzentum seine Tage verschlemmt und vergähnt, ist die herzerwärmende, selbstgebotene Schönheit der Natur entgegengesetzt, die der unverfälschte Gemütsmensch nicht gegen den ausgesuchtesten Luxus preisgäbe, den er gerne den armen Reichen überlässt.

Pieridinnen 396: die Musen, die Göttinnen des dichterischen Sanges, benannt nach der am Olymp gelegenen Landschaft Pierien, wo Mnemosyne sie dem Jupiter gebar. — Der Vergleich des Dichtens mit dem Weben ist dem Altertum geläufig; der Purpur auf der Spindel (V. 398) versinnlicht die edelste Dichtweise.

Pompejus 215: Sextus Pompejus, des grossen Pompejus Sohn (s. 'Mylä').

Pontus 358: das Meer in personifizierter Form.

Promea 354: die Prüm (lautliche Entwicklung: *Promêa, Prómêa* — germanischer Anfangsaccent — *Promea, Promia, Prumia* — *u* durch *i*-Einfluss —, *Prümme* — Umlautsform —, *Prüm*; im Mittelalter als *Promia* und *Prumia* belegt), auf der Schneifel entspringend und nach einer Flusslänge von etwa 84 km mit der Nemesa (Nims) vereinigt; der Zwillingsbach mündet nach einstündigem Lauf in die Sura (Sauer).

Ptolemäus 311: der zweite der Ptolemäer (des makedonisch-griechischen Herrscherhauses in Ägypten), von 285–247 regierend, mit dem Beinamen Philadelphus ('der Schwesterliebende') als Gemahl seiner Schwester Arsinoe.

Pyrene 441: die Pyrenäen.

Quintilianus 404: Markus Fabius Quintilianus, aus Kalagurris in Spanien, der berühmte, in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts in Rom wirkende Lehrer der Beredsamkeit, Verfasser des 'Unterrichts in der Redekunst (*institutionis oratoriae libri XII*)'.

Rhenus 417. 419. 428: der Rhein; V. 437 als doppelgehörnt bezeichnet (*bicornis*: mit einer Bedeutungsmodifikation des Vergilischen *Rhenusque bicornis* Än. VIII 727), weil er, mit der Mosel als gleichwertigem Flusse vereinigt, trotz seiner Selbständigkeit und Namenseinheit in deren Quelle ein zweites Haupt hat, als dessen Symbol das Horn erscheint (VV. 470/71), das weiterhin (nach dem Muster Vergils) zum Attribut der Flussgottheit, des Gesamtflusses (hier der Mosel: V. 469) gemacht ist. Dem Rhein und der Mosel wird nach erfolgter Vereinigung ein gemeinsames Bett; in den beiden Hauptmündungsarmen des Rheins stellt sich dann (V. 433) gewissermassen die gesonderte Mündung der beiden Flüsse dar.

Rhodanus 480: die Rhone. Die von ihr durchströmte Stadt ist Arelate (jetzt Arles): die jüngere rechte (erst von Konstantin angelegte) Stadtseite erhielt (neben der

offizielleren Bezeichnung *Constantina*) mit Bezug auf den Fluss den Namen *Dextra* 'die rechte (Seite).'

Rhodope 158: jetzt Despoto Dagh, ein Gebirgszug der Balkanhalbinsel, der sich im Osten des Flusses Nestus in südöstlicher Richtung durch den Westteil von Thrakien erstreckt. Als weintragend ist das Rhodopegebirge anderwärts nicht gerühmt; ebensowenig der im selben Zusammenhang genannte Pangäus.

Roma (Gen. Roms) 378. 380. 386. 409. 424: Rom. Unter dem in Rom hochgestellten Mann, dem nach des Dichters Worten die gebührende Erhöhung indes noch fehlt (V. 409 ff.), ist aller Wahrscheinlichkeit nach der zu Ausonius in näherer Beziehung stehende Sextus Anicius Petronius Probus zu verstehen, der, schon früher mit hohen Staatsämtern bedacht, im Jahr 371, wo er mit des Kaisers Sohn Gratian das Konsulat teilte, zu der ihm von dem Dichter gewünschten höchsten Rangstufe emporstieg. — Roms Jahrbücher: s. 'Hister'. — **römisch** 213. 440.

Salmona 366: die Salm (belegte Mittelformen: *Salmana, Salmene*), linker Moselzufluss, 9 km südlich von Gerolstein entquellend, im ganzen etwa 53 km lang, bei Clüsserath mündend.

Santoner 463: gallischer Stamm am atlantischen Ocean (Provinz Saintonge), nördlich von der Garonne im Gebiet des Karantonus (Charente).

Saravus 91. 367: die Saar, der am Donon in den Vogesen entspringende grösste Nebenfluss der Mosel (246 km lang). Dicht an der Mündung unterhalb Conz, des alten Contionacum (9 km südwestlich von Trier), führte eine sechspfeilerige Brücke (V. 92) über die Saar; — 'einige Reste der von Ausonius' (V. 369) 'erwähnten Kaiservilla sind neben der Kirche des Ortes noch erkennbar. Die jetzige Brücke von Conz ist vom Jahr 1782' (Baedeker).

sarmatische Siedler 9. Die Verschleppung besiegter Sarmaten (Slaven aus den Weichselniederungen) nach dem Hunsrück erfolgte wohl 358 oder 359 unter Konstantius II., der von der Besiegung der in Mösien und Pannonien eingefallenen Horden den Namen *Sarmaticus* erhielt (Ammianus Marcellinus XVII 13, 35). Wie schon durch Konstantin den Grossen 300 000 Sarmaten in verschiedenen Gebietsteilen, in Thrakien, Skythien, Makedonien, Italien (vergl. § 32 der Excerpte hinter Ammian), sesshaft gemacht worden waren, wird Konstantius die von ihm bezwungenen Haufen in verschiedene Gegenden untergesteckt haben — ohne sie überall zur festen Ansiedlung zwingen zu können: Ammian XIX 11, 1 —, und durch ihn werden auch Sarmaten auf den Hunsrück gekommen sein, der noch heute in den Namen Ober- und Niedersohren, Sohrschied, Sohrbach den Namen der Angesiedelten bewahrt (daneben Kostenz — *Constantia* — als Ableitung von Konstantius).

Satyrn 170. 179. 183. 'In das Dunkel des Waldes versetzt die Dichtung auch die Satyrn mit Hörnern und Ziegenfüssen. Diese Wesen bilden gleichsam einen Schlusspunkt für die Tierwelt und die Menschenwelt, worin sich das Getrennte in einer neuen Erscheinung spielend wieder zusammenfindet. Es ist der leichte Ziegenfuss, welcher sich in dieser Dichtung scherzend der Menschenbildung anschmiegt. Jugendliche Schalkhaftigkeit und unbesorgter Leichtsinn zeichnen die Bildung dieser Wesen aus, welche, obgleich sterblich, dennoch durch eine höhere Natur über die Sorgen und den Kummer der Menschen erhaben sind' (Moritz).

Schleie (*tinca*) 125: kleinschuppige Karpfenart, etwa 35—40 cm lang und bis 3 kg schwer. 'Gewöhnlich zeigt das Kleid der Schleie ein dunkles Ölgrün' ('die grünlichen Schleien': Ausonius), 'durch welches ein schimmernder Goldglanz sich

bemerklich macht; diese Färbung geht an den Seiten in hell- oder rötlichgrau mit violettem Schimmer über. . . . Bezüglich ihres Fleisches nimmt die Schleie keineswegs einen hervorragenden Rang ein, doch findet sie viele Liebhaber, insbesondere wenn sie längere Zeit in reinem, fliessendem Wasser gelebt hat und so gleichsam ausgewässert worden ist' (Brehm).

sestisches Meer 287 für Hellespont: die westliche Meerenge zwischen Europa und Asien (die heutige Dardanellenstrasse), nach dem auf der europäischen Seite gelegenen Sestus (*Σηστός*) benannt. Die Meerstrasse, die der Mythe nach ihren Namen von der hier ins Meer abgestürzten Helle (s. d.) erhielt, war der sagenhafte Schauplatz der Liebe Heros und Leanders (s. 'abydenischer Jüngling').

Sicilien 218. Darin einzeln genannt: Mylä (215) und Pelorum (218); — syrakusanischer Krieg 304.

Simois 376: Flüsschen bei Troja, durch Homer für immer berühmt gemacht.

Smyrna 375: an der kleinasiatischen Westküste, neben anderen Städten als Geburtsort Homers ausgegeben. Einen Homer — oder einen Vergil — wünscht Ausonius der Mosel zu ihrem Besinger

Stör (*silurus*) 135: der bekannte, gestreckt gebaute, oben braunfarbige, an den Seiten silberweisse Seefisch mit fünfreihigem Schildpanzer, dessen Knochenschilder ein schmutzigweisses Aussehen haben. Auch noch heute zieht der Stör, wenngleich selten, zur Laichzeit die Mosel hinauf. Als grösster der Moselfische — der selten mehr als 1,25 oder 1,5 m lange Fisch kann einige Meter lang werden — ist er im dichterischen Bilde zum Delphin (V. 137) und Walfisch (144. 148) potenziert.

Sura 355. 356: die Sauer (lautliche Entwicklung: *Sûre, Sûr, Sauer,* wie das mhd. Adj. *sûr* = 'sauer'), linker Nebenfluss der Mosel, auf wallonischem (südbelgischem) Gebiet (französisch *Sure*) in den Ardennen entspringend, etwa 130 km lang: durchfliesst in Westostrichtung den Nordteil von Luxemburg, bildet nach südsüdöstlicher Neigung und weiterhin südlicher Umbiegung dessen Grenze und mündet bei dem luxemburgischen Flecken Wasserbillig 14 km südwestlich von Trier.

syrakusanischer Krieg 304: 214—212 v. Chr., durch Marcellus zugunsten der Römer entschieden, nachdem der berühmte Mathematiker Archimedes (streng genommen kein Baumeister), auf welchen Ausonius hindeutet, durch seine mechanischen Erfindungen (die Verwendung von zündenden Brennspiegeln gehört in das Bereich der Fabel) die Belagerung von Syrakus bis ins dritte Jahr hingehalten hatte. Bei der Eroberung der Stadt wurde er, da er eben mathematische Figuren in den Sand zeichnete, von einem römischen Kriegsmann, dem er das bekannte *noli turbare circulos meos* zurief, trotz der Warnungen des Marcellus niedergestossen.

Tabernä 8: (ein zunächst appellativer Pluralname — *taberna* — 'Soldatenschenke' —, der lautlich die deutsche Form Zabern ergeben hätte: *Tabérnae,* mit germanischem Accent *Táberne,* durch die Lautverschiebung des 6. Jahrhunderts *Záberne, Zabern*): eine ausgegangene Römerstation zwischen Dumnissus (Kirchberg-Denzen) und Sauromata (Sohren), wahrscheinlich an der Stelle der südlich der Provinzialchaussee an der alten Römerstrasse im Kyrbachthal liegenden Eichen- oder Scheidhauersmühle (anderthalb Kilometer südsüdöstlich von Nieder-Kostenz). *)

*) Nach gefälliger Mitteilung des Herrn Oberförster Bischoff in Kirchberg, dem wegen bereitwilligster Auskunft in den auf die Tabernä bezüglichen Fragen der Verfasser zu Dank verpflichtet ist, wird an der Richtigkeit dieser von Heep in den Jahr-

Tarbeller 468 ist der Aturrus genannt, weil er im Gebiet der Tarbelli mündet.

Tarnes (neben sonstigem *Tarnis*) 465: der Tarn, rechter Nebenfluss der Garonne: seine Goldhaltigkeit findet sich sonst nicht erwähnt.

Tethys 281 (im Text bezeichnet *Tethys* metonymisch deren Element): Göttin des Meeres, Tochter des Uranus (Himmels) und der Gäa (Erde), Gemahlin des Okeanus, der mit ihr Quellen und Flüsse (als Kinder des Meeres) erzeugte.

thrakisches Meer (*aequora Thracia, = mare Thracicum*) 159: der die thrakische Küste berührende Nordteil des ägäischen Meeres.

Thybris (die von den Dichtern adoptierte Schreibung für *Tiberis*) 377: der Tiber bei Rom, besonders gefeiert durch Vergils Äneis.

Troergestade 376: der Schauplatz des trojanischen Krieges, mit dem Skamander und Simois, welche die Homerische Dichtung berühmt gemacht hat.

Venus 211: nach der römischen Lokalsage durch ihre Verbindung mit Anchises, dem Vater des nach der Zerstörung Trojas auf italischem Boden den Römerstamm gründenden Äneas, die göttliche Stammmutter des julischen Geschlechts.

Vesuv(iu)s (im Grundtext die auch sonst gebrauchte Nebenform *Vesēvus*) 210: an der Ostseite des Meerbusens von Neapel, an dessen Nordseite sich der ehedem gleichfalls vulkanische Gaurus (s. d.) erhebt.

Vivisker 438: ein gallischer (aquitanischer) Volksstamm an der unteren Garumna (Garonne).

Walfisch 114 (148). Als grösster Fisch, den die Mosel beherbergt, ist der Stör (s. d) V. 144 mit dem Walfisch verglichen, der in V. 146 f. selbst wieder stark hyperbolisch geschildert ist; V. 148 ist er geradezu der Walfisch der Mosella genannt. — Noch jetzt kommt der Wal in die den Römern bekannten Teile des atlantischen Meeres; früher war sein Verbreitungsgebiet überhaupt viel weiter nach Süden gedehnt.

Weissfisch (*alburnus*) 126: Karpfenart von 10—18 cm Länge, in der Regel oben stahlblau, seitlich und unten silberglänzend, mit graufarbiger Rücken- und Schwanzflosse, an den übrigen Flossen gelblich. 'In den Augen des Anglers, welchem es nur darauf ankommt, viel Beute zu machen, gilt er . . als der dankbarste aller Fische; denn er beisst unter allen Umständen und nach jedem ihm vorgeworfenen Köder. . . . Als Nahrungsmittel gelten die . . Weissfische für wertlos' (Brehm).

---

büchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande XVI (1851) begründeten Ansicht kaum zu zweifeln sein. Der alte Name der römischen Station — in der geforderten lautlichen Entwicklung — ist als vererbt nicht mehr aufzufinden.

Inhalt.

Seite

Einleitung 7

DIE MOSELLA 25

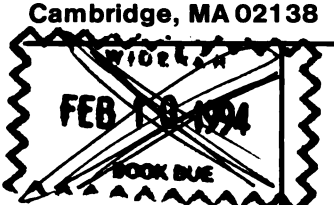
Mosella (Text) 41

Anhang 57

I. Gliederung des Gedichtes 59

II. Erklärender Index 69

3 2044 018 898 791

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413